

Inhaltsverzeichnis

In eigener Sache

Hans Thelen..... 3

Grußworte

**zum 30-jährigen Bestehen des
Arbeitskreises zur Förderung von Pflegekindern e.V.**

Renate Schmidt

Bundesministerin für Familie, Senioren, Frauen und Jugend 4

Klaus Böger

Senator für Bildung, Jugend und Sport..... 6

Prof. Ingrid Stahmer

Jugendsenatorin 1994 - 1999..... 8

Dr. Hanna-Renate Laurien

*Senatorin für Jugend, Schulwesen und Sport bzw. für
Berufsausbildung, Schulwesen und Sport von 1981 bis 1989* 8

Cornelia Schmalz-Jacobsen

Jugendsenatorin von 1985 - 1989..... 9

Ministerialrat Prof. Dr. Dr. h.c. Reinhard Wiesner

Bundesministerium für Familie, Senioren, Frauen und Jugend 9

Lobby für Pflegekinder

Gründungsmitglieder berichten 13

**Tagespflege im Arbeitskreis zur Förderung von Pflegekindern e.V. -
eine Rückschau**

Ute Blume..... 20

Chronik des Arbeitskreises zur Förderung von Pflegekindern e.V.	22
Von der Pflegeelterninitiative zum Fachverband Karl-Heinz Struzyna	27
30 Jahre "Arbeitskreis" und hundert Jahre Tagespflege in Berlin Lutz Dickfeldt	31
Ereignisse im Berliner Tagespflegebereich und die Aktivitäten des Arbeitskreises in den vergangenen 5 Jahren Evelyn Kubsch	38
2004 - ein Jubiläumsjahr für die Tagespflege Marianne Schumann	40
Kindertagespflege - Qualität im Wandel der Zeit Klaus-Dieter Zühlke	45
Peter Widemann - Nachhaltiger Reformier des deutschen Pflegekinderwesens Jürgen Blandow	48

Impressum

Herausgeber: Familien für Kinder gGmbH, Geisbergstraße 30, 10777 Berlin
Tel. 030 / 21 00 21 - 0, Fax 030 / 218 42 69
E-Mail: info@familien-fuer-kinder.de
Eine Einrichtung im Arbeitskreis zur Förderung von Pflegekindern e.V.
Mitglied im Paritätischen Wohlfahrtsverband
© September 2004

Redaktion: Hans Thelen, Heidrun Sauer, Peter Heinßen, Eveline Gerszonowicz

Titelblatt: Graph Druckula, Berlin

Alle in diesem Heft veröffentlichten Beiträge sind urheberrechtlich geschützt. Nachdruck - auch auszugsweise - ist nur mit Genehmigung der Redaktion gestattet.
Die Herstellung dieses Heftes wurde gefördert durch die Senatsverwaltung für Bildung, Jugend und Sport - Landesjugendamt Berlin.

In eigener Sache

Der Arbeitskreis zur Förderung von Pflegekindern e.V. kann in diesem Jahr sein 30-jähriges Jubiläum feiern.

Wir wollen in dem vorliegenden Pflegekinder-Heft die Geschichte des Arbeitskreises und die Entwicklungen im Pflegekinderwesen und in der Tagespflege ein wenig beleuchten.

Zu seinem Jubiläum hat der Arbeitskreis viele Glückwünsche und einige Grußworte erhalten, die in diesem Pflegekinder-Heft abgedruckt sind.

Auch wir, die Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter der Tochtergesellschaften Familien für Kinder gGmbH und proFam gGmbH beglückwünschen die "Muttergesellschaft".

Unser Dank gilt allen Pflegefamilien und Tagesmüttern, die sich als Mitglieder des Arbeitskreises zur Förderung von Pflegekindern e.V. für eine Verbesserung der Situation von Pflegekindern und Tageskindern einsetzen. Ein besonderer Dank gilt den Gründungsmitgliedern und allen Mitgliedern, die in Vorstand, Beirat und in Arbeitsgruppen ehrenamtlich mitgearbeitet haben, die nicht nur die Erkenntnis hatten, es muss sich etwas ändern, sondern auch bereit waren, aktiv zu werden, auch Verantwortung zu übernehmen und Risiken einzugehen.

Ohne dieses ehrenamtliche Engagement wäre die Entwicklung im Pflegekinderbereich nicht so weit vorangeschritten.

Mit ihrem Engagement haben sie ein Fundament gelegt, auf dem die heute aktiven Pflegeeltern und Tagesmütter gemeinsam mit den Fachkräften aufbauen können.

Wenn man die Entwicklungen im Berliner Pflegekinderwesen betrachtet, so trifft man immer wieder auch auf Peter Widemann, der sich sowohl in seiner beruflichen Tätigkeit in der Senatsverwaltung als auch mit seinem persönlichen Engagement für eine Verbesserung des Pflegekinderwesens eingesetzt hat.

Peter Widemann ist leider in diesem Jahr verstorben. Über sein Wirken als nachhaltiger Reformator des deutschen Pflegekinderwesens berichtet Jürgen Blandow in seinem Artikel und kommt dabei zu dem Schluss:

"Wir sollten nicht aufgeben, vom Besseren zu träumen, und dabei nicht vergessen, dass Träume nur Wirklichkeit werden können, wenn sie in den Alltag transformiert werden. Es sollte uns, in Gedenken an Peter Widemann und zu unserem eigenen Nutzen, Anliegen sein, für solche Ziele zu kämpfen."

In diesem Sinne schauen wir in dem vorliegenden Pflegekinderheft zurück und gleichzeitig nach vorn.

Hans Thelen

***Renate Schmidt
Bundesministerin
für Familie, Senioren,
Frauen und Jugend***



Grußwort zum 30-jährigen Bestehen des Arbeitskreises zur Förderung von Pflegekindern e.V.

Sehr geehrte Frau Schrödel,

sehr geehrte Mitglieder des Arbeitskreises
zur Förderung von Pflegekindern e.V.,

in den 30 Jahren seines Bestehens hat
der Arbeitskreis zur Förderung von Pflege-
kindern zahlreiche Pflegefamilien be-
raten und begleitet, in denen Kinder, die
aus unterschiedlichen Gründen nicht bei
ihren leiblichen Eltern aufwachsen konn-
ten, zeitweilig oder langfristig ein Zuhause
gefunden haben. Diese Kinder in die Ge-
sellschaft zu integrieren ist unser aller
Aufgabe. Politik und Gesetzgeber müssen
geeignete Rahmenbedingungen schaffen.
Im Sinne der Kinder zufrieden stellend
gelöst werden kann diese Aufgabe aber
nur durch das außergewöhnliche Enga-
gement von Frauen und Männern, die be-
reit sind, ihr eigenes Leben auf das Zu-

sammenleben mit Kindern einzustellen,
ihnen persönliche Nähe und Bindungen zu
ermöglichen, sie durch die Vermittlung von
Werten und Fähigkeiten zu erziehen und
ihnen den Weg in ein selbstständiges Le-
ben zu ebnen.

Ich möchte deshalb diese Gelegenheit
nutzen, um den Pflegefamilien in ganz
Deutschland für ihr großartiges Engage-
ment zu danken!

Der Arbeitskreis zur Förderung von Pflege-
kindern wirbt in der Öffentlichkeit für
dieses zivilgesellschaftliche, im öffentli-
chen Interesse liegende Engagement, er
fördert und unterstützt es. Er berät Frauen
und Männer bei der sehr persönlich und
individuell zu treffenden Entscheidungs-
findung, ob sie und ihre Lebenssituation
sich für ein Zusammenleben mit einem

Pflegekind eignen. Dadurch erfüllt der Arbeitskreis zur Förderung von Pflegekindern eine wichtige gesellschaftliche und sozialpolitische Funktion.

Besonders hervorgetreten ist der Arbeitskreis auf Bundesebene durch seine fachlichen Initiativen und innovativen Modellprojekte. Darüber hat sich eine inzwischen Jahrzehnte währende Zusammenarbeit mit dem Bundesministerium für Familie, Senioren, Frauen und Jugend entwickelt. Die Bedeutung der einzelnen Projekte haben Herr Prof. Dr. Wiesner und Herr Struzyna aus dem zuständigen Fachreferat meines Hauses in Beiträgen zu Ihrer Festschrift ausführlich gewürdigt. Ich will an dieser Stelle deshalb lediglich betonen, wie wichtig mir der Pflegekinderbereich nicht nur fachpolitisch, sondern auch gesellschaftspolitisch ist. Denn die gesellschaftliche und soziale Integration von Kindern, die nicht bei ihren leiblichen Eltern aufwachsen können, gelingt in vielen Fällen in einem lebensnahen, alltagsorientierten familialen Netzwerk besser als in einer Institution.

Um gleichwohl mit dem oftmals schwierigen Hintergrund der Kinder, mit der Beziehung zu ihren Herkunftseltern und mit der in der Pflegefamilie entstehenden Dynamik umgehen zu können, bedarf es fachlicher Begleitung und Unterstützung. Und hier leistet der Arbeitskreis zur Förderung von Pflegekindern seit nunmehr bereits 30 Jahren Hervorragendes, zum einen durch seine tägliche Arbeit, zum anderen durch die Entwicklung und Erprobung neuer Konzepte im Rahmen von Modellprojekten.

Der Arbeitskreis gehörte immer zu den Vorreitern in seinem Fachgebiet, wenn es darum ging, neue gesellschaftliche Herausforderungen aufzugreifen, sei es die Problematik der HIV-Infektion bei Kindern in den 1980er Jahren oder Strategien zur fachlichen Zusammenführung von Ost und West nach der Wende. Seine Initiativen sind dadurch gekennzeichnet, dass das Gesichtsfeld weit über die Grenzen des eigenen Fachgebiets hinausreicht und damit neue Perspektiven entstehen und Synergien erschlossen werden. Der Arbeitskreis zur Förderung von Pflegekindern gehört zu den Schrittmachern, die zur fachlichen Weiterentwicklung der Kinder- und Jugendhilfe beitragen und die Qualität der Erziehung in Pflegefamilien stärken.

Ich möchte Ihnen meine besondere Anerkennung für Ihre über 30 Jahre währenden Aktivitäten zum Ausdruck bringen.



Renate Schmidt
Bundesministerin für Familie, Senioren,
Frauen und Jugend

Klaus Böger
Senator für Bildung,
Jugend und Sport



Grußwort zum Jubiläum 30 Jahre Arbeitskreis zur Förderung von Pflegekindern e.V.

Sehr geehrte Damen und Herren,
es ist mir eine große Freude, im Namen der Senatsverwaltung für Bildung, Jugend und Sport Ihnen als Arbeitskreis zur Förderung von Pflegekindern e.V. zum 30-jährigen Jubiläum die herzlichsten Glückwünsche aussprechen zu dürfen.

In den 30 Jahren des Bestehens Ihres Arbeitskreises wurde viel zur Entwicklungsgeschichte des Vereins geschrieben, deshalb möchte ich mich an dieser Stelle auf die letzten Jahre Ihrer Arbeit konzentrieren.

Durch gesellschaftliche Veränderungen - wie auch die gegenwärtige Haushaltsnotlage, die uns wohl noch eine Weile begleiten wird - haben sich immer wieder unterschiedliche Anforderungen an die soziale Arbeit ergeben. Der Arbeitskreis

zur Förderung von Pflegekindern hat sich in seiner 30-jährigen Tradition stets diesen Herausforderungen gestellt.

Der Arbeitskreis mit seinen inzwischen 600 Mitgliedern hat nach wie vor das Ziel, durch all seine Aktivitäten, Pflegekindern in ihrer besonderen Situation wirksam zu helfen. Wir alle sind der Überzeugung, dass ein familiärer Rahmen die besten Sozialisationsmöglichkeiten und Chancen für Kinder bietet, deshalb sollen Kinder auch die Möglichkeit erhalten, in Familien zu leben. Als anerkannter Träger der freien Jugendhilfe setzt sich Ihr Verein erfolgreich dafür ein, dass Familien für diese Aufgabe, deren Leistung nicht hoch genug eingeschätzt werden kann, unterstützt werden.

Durch Ihren Einfluss auf die politische Meinungsbildung, durch die Pflege von

Kontakten zu unterschiedlichen politischen Institutionen und zu den zuständigen Verwaltungen versuchen Sie als Arbeitskreis, die Rahmenbedingungen für Pflegeeltern und deren Pflegekinder zu verbessern. Sie geben grundsätzlichen fachlichen Diskussionen in Fachtagen und in Ihren zweimal jährlich erscheinenden Fachzeitschriften u.a. ein Forum. Ihr Verein verfügt mit seiner über 30 Jahre gewachsenen komplexen gesamtstädtischen und auch überregionalen Kommunikationsstruktur über eine Schnittstelle zwischen den verschiedenen Ebenen und Formen der öffentlichen und freien Jugendhilfe in Berlin zum Thema Vollzeit- und Tagespflege.

Zur nötigen Unterstützung der Pflegefamilien haben Sie als Verein Jugendhilfeangebote entwickelt, die nun, unabhängig von der Vereinstätigkeit, durch Ihre zwei neu gegründeten Tochtergesellschaften Familien für Kinder gGmbH und proFam gGmbH wahrgenommen werden. Die Familien für Kinder gGmbH bietet Information, Beratung und Qualifizierung zur Vollzeit- und Tagespflege. Die Unterbringung und Betreuung von Kindern in Erziehungsfamilien ist Aufgabe der proFam gGmbH.

In den vergangenen zwei Jahren hat die Senatsverwaltung für Bildung, Jugend und Sport gemeinsam mit den Bezirken nach Analyse der bisherigen Praxis und der bestehenden Ausbauhemmnisse die komplexen Grundlagen für eine Neustrukturierung der Hilfe zur Erziehung in Vollzeitpflege, einschließlich der entsprechenden Verfahren und rechtlichen Veränderungen

im Rahmen von Ausführungsvorschriften erarbeitet.

Im Verlauf dieser Arbeit gab es eine besonders kooperative Zusammenarbeit mit Ihrem Arbeitskreis zur Förderung von Pflegekindern auch im Hinblick auf das neue Aufgabenspektrum für Freie Träger und deren Einbindung in die Neustrukturierung der Hilfen zur Erziehung in Vollzeitpflege. Ihr Verein erwies sich dabei als ein kritischer und sehr konstruktiver und verbindlicher Kooperationspartner.

Da auch künftig die Aufgabe bestehen bleiben wird, die Vollzeitpflege als spezielle Hilfe zur Erziehung deutlich zu stärken und weiter auszubauen, freue ich mich sehr auf die weitere konstruktive Zusammenarbeit, die sich in den 30 Jahren der Arbeit des Arbeitskreises in herausragender Weise bewährt hat.

Zum Schluss möchte Ihnen allen vom Arbeitskreis zur Förderung von Pflegekindern e.V. meinen Dank für die in den letzten 30 Jahren geleistete Arbeit und das Engagement aussprechen und Ihnen Kraft und viel Erfolg für die weitere Zukunft wünschen.



Klaus Böger
Senator für Bildung,
Jugend und Sport

Grußwort

*von Prof. Ingrid Stahmer
Jugendsenatorin 1994 – 1999*

30 Jahre Arbeit für Kinder und Eltern müssen gefeiert werden!

Ich hatte nicht nur während meiner Zeit als Jugendsenatorin (1994 – 1999) Gelegenheit, Sie wahrzunehmen, sondern auch schon vorher als Mitarbeiterin der Jugendverwaltung und als Sozialstadträtin und Sozialsenatorin: Aufmüpfigkeit und Konstruktivität, alles war möglich – und Sie blieben in Bewegung ...

Ihr Arbeitskreis hat sich in der Zeit von der Selbsthilfegruppe zu einem Verband mit Gewicht und Mitsprache in der Familien-

politik entwickelt. Dass Kinder Liebe, Wertschätzung und Beispiel von ihnen nahe stehenden Personen brauchen, ist ein pädagogischer Allgemeinplatz, dem Sie Lebendigkeit gegeben haben. Dass auch Eltern und Pflegeeltern viel mehr Ermutigung, Wertschätzung und Lernerfahrungen brauchen, als unsere Gesellschaft ihnen gemeinhin zubilligt, haben Sie hinzugefügt und in Ihrer Verbandsarbeit dafür gestritten.

Herzlichen Glückwunsch und weiter alles Gute!

Grußwort

*von Dr. Hanna-Renate Laurien
Senatorin für Jugend, Schulwesen und Sport
bzw. für Berufsausbildung, Schulwesen und Sport von 1981 bis 1989*

Ich gratuliere dem Arbeitskreis zur Förderung von Pflegekindern aufs herzlichste zum 30-jährigen Bestehen und danke für 30 Jahre engagierter Arbeit.

"Förderung" das klingt wie ein Stipendienprogramm. Förderung hier ist Lebenshilfe, die Menschenkenntnis und Liebe verbindet. Wie wichtig es ist, Beruf und Familie zu verbinden, wurde nicht durch die Väter, es wurde erst durch die Erwerbstätigkeit der Mütter bewusst. Die Tagesmutter hilft

Müttern und Vätern diese Verbindung zu leben und dem Kind eine familienfreundliche Atmosphäre zu sichern. Keine Pauschalkritik an Heimen, aber Aufnahme in einer kindorientierten Pflegefamilie gibt Kindern Beziehungsstärke und lässt sie erfahren: du bist als Person angenommen, du wirst geliebt. Diese Botschaft des Arbeitskreises zeichnet eine tiefe Spur der Mitmenschlichkeit in unsere Gesellschaft. Ich wünsche, dass sie gehört wird.

Grußwort

*von Cornelia Schmalz-Jacobsen
Jugendsenatorin von 1985 – 1989*

Die Entscheidung, Pflegekinder aufzunehmen, für sie zu sorgen und die Verantwortung zu übernehmen, das verdient Hochachtung und Bewunderung. Es sind ja eben nicht „die süßen, lieben Kleinen“, mit denen man nur „lieb“ sein muss und dann läuft alles von alleine. Häufig sind es unglückliche, schwierige und gestörte Kinder, die Liebe, Förderung und zuverlässige Festigkeit brauchen. Für Pflegemütter heißt das: keinen Feierabend, kein freies Wochenende, keinen Urlaub und: keine Rente!

Und es heißt auch, sich immer vor Augen zu führen, dass es nicht das eigene Kind ist, auch wenn man ihm alle (pflege-) mütterliche Wärme gibt, und dass der Kontakt mit der leiblichen Mutter nach Möglichkeit aufrechterhalten werden sollte. Diese Selbstlosigkeit und Stärke haben nur wenige, darum müssten sie für ihren großherzigen Dienst am Nächsten eigentlich alle ein Bundesverdienstkreuz erhalten!

Herzliche Gratulation zum 30jährigen Jubiläum, und alles Gute für die Zukunft.

Grußwort

von MinRat Prof.Dr.Dr.h.c. Reinhard Wiesner, Berlin

Zum 30-jährigen Bestehen des Arbeitskreises zur Förderung von Pflegekindern e.V. möchte ich Ihnen im Namen des Bundesministeriums für Familie, Senioren, Frauen und Jugend aber auch ganz persönlich meine herzlichen Glückwünsche aussprechen – verbunden mit dem Dank für alle Frauen und Männer, die sich in dieser Zeit, sei es ehrenamtlich, sei es

gegen Entgelt für die Förderung von Pflegekindern engagiert haben.

30 Jahre sind in unserer schnelllebig werdenden Welt eine lange Zeit. Deshalb ist ein solches Jubiläum eine gute Gelegenheit, zurückzublicken und Perspektiven für die Zukunft zu entwickeln.

Die Kinder- und Jugendhilfe in Deutschland ist bunt und vielfältig – was ihre Stärke und Schwäche zugleich ist. Auf der Bundesebene, auf der ich selbst inzwischen auch 30 Jahre tätig bin, braucht jemand deshalb eine lange Anlaufzeit, um sich in dieser bunten Landschaft zurechtzufinden und um aus der Vielfalt der Aktivitäten in Stadt und Land diejenigen Aspekte herauszufiltern, die innovativ, beispielgebend und damit von bundespolitischer Bedeutung sind.

Als ich nach einem kurzen Ausflug in den Bereich des Lebensmittelrechts („Juristen müssen bekanntlich alles können“) im Jahre 1977 wieder in den Aufgabenbereich der Jugendhilfe zurückkehrte, um - nicht zum letzten Mal – an einem Gesetzentwurf zur Reform des Jugendhilfrechts mitzustricken, hat es nicht sehr lange gedauert, bis ich auf die Aktivitäten des Arbeitskreises zur Förderung von Pflegekindern e.V. in Berlin aufmerksam wurde. Schon damals gab es einen Bundesverband der Pflege- und Adoptiveltern. Der Arbeitskreis zur Förderung von Pflegekindern hatte aber ein eigenes spezifisches Profil, das er in den dreißig Jahren, in denen ich seine Arbeit vom fernen Bonn aus beobachten konnte, weiter geschärft hat. Dies liegt auch daran, das in einer Großstadt – namentlich hier in Berlin – viele soziale Problemlagen früher und vielleicht auch härter in Erscheinung treten als auf dem flachen Land und deshalb dort Staat und Gesellschaft gefordert sind, auch früher Antworten und Lösungen auf die brennendsten Fragen zu entwickeln. Dies allein erklärt aber nicht, warum das Bundesministerium in Bonn über Jahr-

zehnte hinweg in zentralen Projekten für den Pflegekinderbereich die Kooperation mit und die Kompetenz des Arbeitskreises zur Förderung von Pflegekindern gesucht und genutzt hat. Karl-Heinz Struzyna – gewissermaßen ein persönliches Bindeglied zwischen dem Arbeitskreis und dem Bundesministerium – hat in dieser Publikation eindrucksvoll die einzelnen Meilensteine - man könnte auch sagen Entwicklungsstufen - des Arbeitskreises beschrieben, von denen so gut wie alle in fachlicher Kooperation und meist auch in finanzieller Förderung des Bundesministeriums für Familie, Senioren, Frauen und Jugend entwickelt worden sind. Ich möchte sie deshalb hier nur noch einmal stichwortartig nennen

- das Modellprojekt „Kinder und Aids“
- das Modellprojekt „Wendepunkt“ – Aufbau des Pflegekinderwesens in den neuen Bundesländern
- die Ausrichtung des europäischen IFCO-Kongresses
- den Aufbau eines Netzes professioneller Pflegestellten – Modell „Profam“. (Hier war das Ministerium insoweit unterstützend tätig, als es einen Antrag bei der Stiftung Jugendmarke nachhaltig befürwortet hat) und
- die Fachtagung „Update für das Pflegekinderwesen“.

Schon vorher ist der Arbeitskreis zur Förderung von Pflegekindern durch eine Eigenschaft positiv aufgefallen, die sich bereits in seiner Namensgebung niederschlägt, die aber auch für sein inhaltliches Programm steht: Die Förderung von Pfl-

gekindern. Prägend für alle seine Aktivitäten war und ist die Perspektive des Kindes, seine Entwicklung und sein Wohl. Während andere Organisationen und Institutionen, die in diesem Feld tätig sind, zwar einerseits die Bindungsdynamik des Pflegekindes betonen, dann dieses Thema aber von vornherein auf die entstehende oder entstandene Bindung zu den Pflegeeltern reduzieren, stand für den Arbeitskreis und seine Aktivitäten immer auch die Herkunftsfamilie im Blickpunkt. Unabhängig davon, ob das Kind im Einzelfall dorthin zurückkehrt oder in der Pflegefamilie verbleibt oder schließlich einen anderen Lebensort findet – die Herkunftsfamilie gehört zur Biografie und Person des Kindes. Förderung von Pflegekindern heißt deshalb nicht einfach, Kindern den leiblichen Eltern zu entfremden und sie voll in die Pflegefamilie zu integrieren – obwohl dies im Einzelfall durchaus so sein kann. Förderung von Pflegekindern heißt, das Kind mit seinen beiden Familien, zwischen beiden Familien zu sehen, und diese Familien dabei zu unterstützen, dass Kinder nicht zwischen den Systemen und in Loyalitätskonflikte gebracht werden. Bis heute gibt es eine rechtliche Auseinandersetzung zwischen verschiedenen Schulen im Hinblick auf das Wesen der Pflegekindschaft, die über Fortbildung auch das Selbstverständnis der Fachkräfte in der Praxis prägen. Ich bin froh, dass der Arbeitskreis die Akzeptanz der Herkunftsfamilie und die Zusammenarbeit mit ihr zu einem wichtigen Thema gemacht hat, ohne dass ich die damit verbundenen Probleme und Herausforderungen im Einzelfall herunterspielen möchte.

So hat nicht nur das Kinder- und Jugendhilferecht von den Erfahrungen und Kompetenzen des Arbeitskreises profitiert, auch Jugendhilfepraxis in Deutschland hat dem Engagement des Arbeitskreises viel zu verdanken. In diesem Zusammenhang möchte ich noch einmal besonders auf seine Verdienste um den Aufbau des Pflegekinderwesens in den neuen Bundesländern hinweisen, die sich der Verband im Zusammenhang mit dem Modellprojekt „Wendepunkt“ nach der Herstellung der deutschen Einheit erworben hat. Pflegekindschaft – dies war in der DDR eine durchaus bekannte, aber staatlich nicht akzeptierte oder gar geförderte Hilfeform, sieht man einmal von der Verwandtenpflege ab. Nicht zuletzt durch die Unterstützung des Arbeitskreises konnte sich in den Kreisen und Städten der neuen Bundesländer ein System der Pflegekindschaft etablieren.

Während das SGB VIII durch die Neuordnung der Entgeltfinanzierung auch eine Qualitätsdiskussion im Bereich der Heimerziehung ausgelöst hat, sind entsprechende Impulse auf das Pflegekinderwesen von den neuen Vorschriften (§§ 78 a ff.) nicht ausgegangen. Im Hinblick auf die spezifische Struktur der klassischen Pflegefamilie, die durch Privatpersonen, nicht durch einen regionalen oder bundesweiten Träger repräsentiert wird, schien die Einbeziehung der Familienpflege in das komplexe Vereinbarungssystem nicht sinnvoll.

Der Arbeitskreis zur Förderung von Pflegekindern hat sich nicht auf den Bundesgesetzgeber verlassen, sondern von Anfang an die fachliche Ausrichtung und die

Organisation des Pflegekinderwesens an sich ändernde Rahmenbedingungen ausgerichtet. Vor dem Hintergrund der „Privatisierung“ öffentlicher Aufgaben hat er in verschiedenen Bezirken Berlins eine stärkere Mitverantwortung für das System Pflegekindschaft übernommen. Dabei ist es nicht immer leicht, den Erwartungen der Jugendämter, die sich von einer Privatisierung eine Kosteneinsparung versprechen und den legitimen Anforderungen an die Fachlichkeit der Arbeit, die ohne eine bestimmte Finanzausstattung nicht gewährleistet werden kann, gleichermaßen gerecht zu werden.

Die Finanznot der Kommunen wird auch in Zukunft die Arbeit der Kinder- und Jugendhilfe in starkem Maß beeinflussen. Dies ist kein Spezifikum für die Situation in Berlin. Andererseits darf und kann es keine Kinder- und Jugendhilfe „nach Kassenlage“ geben. Ein Staat und eine Gesellschaft, die zukunftsfähig sein wollen, müssen in die junge Generation investieren und sind aufgefordert, alle Kinder – unabhängig von ihren persönlichen Handicaps, Belastungen und Benachteiligungen – in die Gesellschaft zu integrieren. In dem immer härter werdenden Verteilungskampf brauchen wir daher heute denn mehr denn je engagierte Frauen und Männer, die sich über die alltägliche Arbeit mit Kindern hinaus für die Interessen und Bedürfnisse dieser Kinder engagieren und ihre Anliegen in das Licht der Öffentlichkeit rücken – und zwar nicht erst dann, wenn es um spektakuläre Fälle von sexuellem Missbrauch und Kindesmisshandlung geht.

Ich hoffe und wünsche deshalb, dass der Arbeitskreis zur Förderung von Pflegekindern auch künftig ein Motor für die fachliche Entwicklung des Pflegekinderwesens in Deutschland und im Zusammenrücken dann Europa ist, dass er darüber hinaus aber auch seine fachliche und fachpolitische Kompetenz in die Wagschale wirft, um als Anwalt für die Interessen von Kindern, insbesondere denen, deren Eltern, aus welchen Gründen auch immer, diese Aufgabe nur unzureichend wahrnehmen, aufzutreten.

Mit meinem Dank für die geleistete Arbeit in der Vergangenheit verbinde ich meine besten Wünsche für die Zukunft und freue mich auf die weitere engagierte Zusammenarbeit im Interesse der betroffenen Kinder und Jugendlichen.

Lobby für Pflegekinder

Gründungsmitglieder berichten

Der nachfolgende Artikel wurde 1994 von Gudrun Damberg geschrieben und im Pflegekinderheft 3/4 1994 veröffentlicht. Grundlage hierfür waren Interviews, die sie mit den Gründungsmitgliedern Jürgen Maillard († 2002), Ursel Hackbarth und Karl Tietze führte. Wir haben diesen Artikel mit einem Abschnitt über die Entwicklung der letzten Jahre ergänzt.

Am 14. Oktober 1974 wird der Verein "Arbeitskreis zur Förderung von Pflegekindern e.V." mit Sitz in Zehlendorf in das Berliner Vereinsregister eingetragen. Auf Anregung des Jugendamtsleiters dieses Bezirks hatten sich dort seit längerem dreimal im Monat Pflege- und Adoptiveltern zur Fortbildung zusammengefunden. Unter Anleitung einer Psychologin diskutierten sie in Gruppen von bis zu 15 (Pflege-)Eltern über Themen wie "Eingewöhnung", "Beziehungslosigkeit" oder "Kontaktaufnahme" des Pflegekindes. Darüber hinaus boten diese Abende vielen Teilnehmer/-innen die Möglichkeit zu einem Erfahrungsaustausch, den sie sonst nirgendwo fanden.

"Wir hatten uns als Eltern eine gewisse 'Professionalität' erworben, wenn man so will. Aber natürlich nicht als Pflegeeltern. Und den Problemen, die mit den Pflegekindern verbunden waren, standen wir etwas ratlos gegenüber. Das war auch der Grund, weswegen diese Gruppen zustande gekommen sind."

"Und ziemlich schnell war klar," so Karl Tietze, eins der Gründungsmitglieder des Vereins weiter, *"dass diese Schwierigkeiten erstens keine individuellen Probleme waren und zweitens nur gemeinsam lösbar waren."* Denn damals wie heute war das gesellschaftliche Ansehen von Pflegeeltern eher gering. Wer sich freiwillig mit einem mehr oder weniger geschädigten Kind "abgab", tat dies entweder aus Gewinnsucht oder musste sonstwie verrückt sein, so die allgemeine Vorstellung von Nachbarschaft, Freunden oder gar der eigenen Familie. Demzufolge war es wohl nur logisch, dass, wenn es Probleme mit dem Pflegekind gab, die Schuld allein bei den neuen Eltern zu suchen war.

"In der Gruppe mit den älteren Kindern - mein Pflegekind war 14 Jahre alt damals - waren wir ca. 15 Leute. Immerhin aus einem einzigen Berliner Bezirk. Und in dieser Gruppe z.B. hatte eine Pflegemutter Schwierigkeiten mit ihrem Pflegekind und wurde deswegen vom Jugendamt angegriffen. Es hieß dann: 'Gehen Sie doch mal zur Erziehungsberatung', was wir unheimlich schofelig fanden. Und das war

meiner Meinung nach mit ein Grund, weswegen wir das Bezirksamt dann nicht mehr bei unseren Gruppenabenden dabei haben wollten. Hinzu kam, dass die Westberliner Jugendämter sehr unterschiedliche Verfahrensweisen hatten. Was in dem einen Jugendamt möglich war, ging in dem anderen nicht. Z.B. wurde ein Kind in Wilmersdorf als Sonderpflege anerkannt. Zog die Familie in einen anderen Bezirk, hieß es ganz einfach: das Kind ist nicht geschädigt und man strich die Sonderzulage. Solche Ungerechtigkeiten wollten wir abschaffen damals. Wenn man so will, waren es drei Säulen, auf denen sich der Verein gründete: einmal ging es um die materielle Situation, die psychologische Unterstützung, und schließlich standen die Fragen zur Betreuung durch das Jugendamt im Raum."

Häufig genug waren und sind es ganz persönliche Gründe, weswegen Eltern ein fremdes Kind in ihre Familie aufnehmen. Daneben gab und gibt es aber immer auch "soziale" Motive, Kindern ein neues Zuhause zu geben. Damals beispielsweise spielte die desolate Situation in den Säuglingsheimen eine entscheidende Rolle. Jürgen Maillard dazu:

"Aus meinem Beruf als Jugendrichter wusste ich, wie schwer es Kinder haben, die in Heimen aufwachsen. Und Ziel unserer Arbeit war es, die Kinder aus den Heimen zu holen und für diese Kinder Ersatzfamilien zu suchen. Ich kann mich erinnern, dass wir einmal sogar eine Pressekonferenz in einem Heim abgehalten haben. "Die vergessenen Kinder" hieß es damals, weil es nach unserer Beobachtung offensichtlich bequemer war, die Kin-

der ins Heim zu stecken. Und da blieben die Kinder dann. Es gibt natürlich auch Kinder/Jugendliche, die für jede Familie verloren sind. Für die ist das Heim - leider - die einzige Alternative. Aber diese desolate Situation, wie sie sich uns damals in den Heimen darstellte, war für uns ausschlaggebend. Eine Parallele zu heute - also was die Situation in den neuen Bundesländern angeht (gemeint ist 1994) - ist, meiner Meinung nach, nur bedingt gegeben. Bei uns gab es neben den staatlichen Einrichtungen ja auch private Heime, die natürlich um jeden Preis ihre Kinder halten wollten. Unser kleines Pflegekind beispielsweise war bis zu seinem vierten Lebensjahr in einem Säuglingsheim. Und der "Spielraum" dieser Vierjährigen war das Bett. Das Heim wollte einfach ein pflegeleichtes größeres Kind behalten, bevor ein neuer Säugling aufgenommen werden musste. Die städtischen Heime wurden ja immer durch das Jugendamt kontrolliert. Aber in den privaten wurden diese Kinder dann einfach versteckt."

Skeptisches Abwarten kennzeichnete das Verhältnis zwischen vielen professionellen Erzieher/-innen und auch verschiedenen Jugendamtsmitarbeiter/-innen. Zusätzliche Beratung und Vorbereitung von Pflegeelternbewerbern, besondere Fortbildungen und Schulungen, eine zentrale Vermittlungskartei, und Forderungen des Vereins nach besseren Konditionen und geregelter Altersversorgung für Pflegeeltern - diese Zielsetzungen hielten sie für unangebracht und überflüssig und nicht selten lehnten sie deswegen konkrete Zusammenarbeit mit dem Verein ab.

"In einigen West-Berliner Bezirken hieß es z.T. noch Jahre später ganz einfach, die Welt sei völlig in Ordnung und die Mitarbeiter dort gingen so gut auf die Probleme der Pflegeeltern ein, dass der Verein überflüssig sei. Und es war sehr schwierig, deren Vertrauen zu gewinnen und zu zeigen, dass wir auf diesem Gebiet professionelle Arbeit zu leisten imstande sind. Aber nach einigen Jahren schließlich bekam man eben doch auch Anerkennung und wir wurden dann in bestimmte Bereiche mit einbezogen. Zum Beispiel wurden wir bei der Diskussion über Pflegekinder-vorschriften direkt aufgefordert mitzuwirken und unsere Erfahrungen miteinzubringen. Ein anderes Produkt unserer Arbeit ist der "Ratgeber für Pflegeeltern". In und für Berlin war das lange Zeit das Standardwerk in Sachen Pflegekinderwesen."

Dass es dazu allerdings einmal kommen könnte, daran wagte 1975 niemand zu denken. Beraten wurde auf ehrenamtlicher Basis und vom privaten Telefonanschluss, die schriftliche Korrespondenz wurde vom Küchentisch aus erledigt - auf Briefbögen mit dem Vereinslogo, das auch 30 Jahre später noch, in einer farblich gestalteten leicht modernisierter Form, auf Luftballons, Werbepлакate und Aufkleber gedruckt wird.

"Dabei handelt es sich um eine Erwachsenenhand, die sich einer Kinderhand entgegenstreckt. Aber die beiden Hände berühren sich nur ganz leicht, sind auch nicht verschränkt. Es ist also wie eine Annäherung zu verstehen, die noch nicht abgeschlossen ist, sich erst entwi-

ckeln muss und natürlich auch mit Loslassen zu tun hat.

Über den Namen wurde unheimlich lange diskutiert. Wir wollten unbedingt das Wort "Verein" vermeiden und kamen vor allen Dingen deshalb dazu den Verein, "Arbeitskreis zur Förderung von Pflegekindern" zu nennen. Das gemeinsame Arbeiten sollte betont werden. Der Begriff "Verein" hatte für uns eher etwas mit Sport und Freizeitbeschäftigung zu tun. Darüber hinaus sollten in dem Namen die Pflegekinder und nicht Pflegeeltern vorkommen, weil wir keine Gewerkschaft von Pflegeeltern sein wollten. Aber die Interessenvertretung für Pflegekinder läuft immer auch über die Eltern, z. B. wenn es um die materielle Absicherung geht."

1977 schließlich, der Verein zählte inzwischen ca. 150 Mitglieder und ist Mitglied im "Bundesverband der Pflege- und Adoptiveltern", gibt es eine "offizielle" Adresse: Schlüterstraße 39 in Charlottenburg.

"Diese Geschäftsstellenadresse zu haben, gab dem Ganzen schon einen etwas professionelleren Anstrich. Schon wegen des Telefonanschlusses. Man konnte ja nicht fünf oder mehr Telefonnummern an die Öffentlichkeit geben. Dreimal wöchentlich hatten wir in unserem Büro in der Schlüterstraße vormittags Sprechstunde - ehrenamtlich. Die Kinder waren dann teilweise in der Schule, so dass wir das dann gut machen konnten."

Hier setzen sich schließlich Jugendrichter und Pflegeeltern an einen Tisch, Jugendamtsleiter werden eingeladen, Vertreter der Senatsjugendverwaltung kommen in

unregelmäßigen Abständen vorbei; hier werden Fachvorträge gehalten und die Beratungs- und Gruppenarbeit, wird immer umfangreicher. Kurz: der Verein ist nicht mehr nur im Bezirk Zehlendorf bekannt und aktiv, sondern auch überbezirklich hat er sich einen Namen gemacht. Dafür sorgt nicht zuletzt die als "Grundsatzpapier" deklarierte Null-Nummer des Heftes "Pflegekinder". Auch auf Pressekonferenzen, Informationsständen sowie mit einem Plakat in der U-Bahn bringt der Verein sich und das Thema "Pflegekinder" immer wieder in die öffentliche Diskussion.

"Natürlich haben wir dadurch, dass wir das Thema "Pflegekinderwesen" immer wieder in die Öffentlichkeit getragen haben versucht, - als Lobby für die Kinder eben - Einfluss zu nehmen, Veränderungen zu bewirken. Zum Beispiel die Betreuungszahlen in den Heimen zu verbessern, oder was ja schon erwähnt wurde, die Gleichbehandlung der Pflegekinder in den Bezirken zu erreichen. Als Verein da eine Klammer herzustellen für die Pflegeeltern."

Doch nach wie vor gibt es viel zu wenige, die sich vorstellen können, ein fremdes Kind in ihrer Familie zu erziehen. Überzeugungsarbeit, so Ursel Hackbarth, habe sie bei der Werbung von Pflegeeltern aber nie leisten wollen.

"Überzeugungsarbeit - bei dem Wort bin ich immer sehr skeptisch. Denn wenn jemand kommt und sagt: 'Ich hab' ja solche Langeweile' oder: 'Ich brauche ein Kind für mein Kind', kann ich nicht einfach sagen: 'ja klar, machen Sie das ruhig'. Ich finde, man muss da sehr genau hingucken."

Aus dem Grundsatzpapier 1977

Der Arbeitskreis begreift sich als Lobby für Kinder, die nicht in ihrer Ursprungsfamilie aufwachsen können, sondern in Heimen oder in Ersatzfamilien leben. Grundsätzlich soll die Familienpflege der Heimpflege vorgezogen werden.

...

Beratung und Information

Pflegeeltern sind im Durchschnitt pädagogisch nicht weniger motiviert als Berufserzieher in Heimen, und sie sind auch bereit, neues Wissen aufzunehmen, neue Erfahrungen zu machen, und aus beidem zu lernen. Der Arbeitskreis berät und informiert Pflegeeltern bzw. zukünftige Pflegeeltern. Er tut dies im Interesse des Pflegekindes bzw. des aufzunehmenden Pflegekindes.

...

Fernziele

Die psychischen, sozialen und wirtschaftlichen Belastungen der leiblichen Eltern im Einzelfall sind geeignet, Heimkinder zu produzieren. Es ist deshalb notwendig, die Ursprungsfamilie durch Hilfen aller Art in die Lage zu versetzen, ihre Elternpflichten besser zu erfüllen (Art. 6 GG).

Vor jeder Fremdplatzierung eines Kindes sollen alle Möglichkeiten für die Herkunftsfamilie ausgeschöpft werden. Der Arbeitskreis will daher im Rahmen seiner Möglichkeiten dazu beitragen, vor einer Fremdplatzierung die Herkunftsfamilie zu stabilisieren.

Wir haben später auch bei unseren Gruppenabenden immer Wert darauf

gelegt, den Pflegeelternanwärtern zu sagen, was sie alles bedenken müssen. Denn es ist nicht so einfach und man sollte sich das wirklich dreimal überlegen bis man das wirklich macht."

Kontinuierlich Öffentlichkeitsarbeit und Werbung zu machen, Fachvorträge zu organisieren und ganz "nebenbei" regelmäßig qualifizierte Beratung von Pflegeeltern anzubieten, war auf Dauer auf rein ehrenamtlicher Basis einiger weniger engagierter Vereinsmitglieder nicht zu leisten.

"Später aber waren wir damit einfach überfordert. Wir merkten, dass die Fülle der Aufgaben und die Probleme und damit letztlich die Arbeit, die anfiel, nicht mehr ehrenamtlich erledigt werden konnte. Sowohl mengenmäßig als auch auf fachlichem Gebiet ging das über unsere Erfahrungen, die wir bis dahin als Pflegeeltern gesammelt hatten, hinaus und musste sehr viel weiter vertieft werden. Wir waren auch einfach nicht so viele, die mitarbeiten konnten. Weshalb wir überlegt haben, ob sich der Verein einen Hauptamtlichen "leisten" kann für diese Arbeiten. Schließlich haben wir damals noch alles selbst finanziert. Senatsförderung gab's keine. Aber das Geld für eine halbe Sozialarbeiterstelle war da. Das heißt, um die Qualität der Beratung zu verbessern, haben wir dann über unsere ehrenamtliche Mitarbeit hinaus, bezahlte Kräfte eingestellt."

Diese "Hauptamtlichen" sind es auch, die in Zukunft Projektmittel beantragen und die Förderung durch den Berliner Senat erreichen. Denn die Mittel, die der Verein durch Mitgliedsbeiträge, Spenden oder Bußgelder erhält, decken nicht die Kosten,

die für Miete, Telefon und Honorare anfallen. 1981 liegt die Konzeption der Kurzzeitpflege auf dem Tisch.

KinderHilfsDienst - mit diesem Konzept, Kinder in Notsituationen kurzfristig bei Pflegeeltern unterzubringen, steht der Verein Pate für viele ähnliche Projekte im Bundesgebiet. In Berlin können die West-Berliner Bezirksämter schon bald nach Gründung des KHD's auf insgesamt sechs Pflegestellen für 14 Kinder zurückgreifen. Wie überhaupt die Kooperation zwischen Arbeitskreis und den jeweils zuständigen Stellen kontinuierlich besser wird.

Mit Tagesmüttern als "Pflege"mütter kann sich der Verein erst nicht so recht anfreunden. Erhebliche Vorurteile gegenüber angeblichen "Luxusmüttern", die ohne Not ihre Kinder "in Pflege" geben, stehen dem entgegen:

"Anfangs wollte der Verein vom Thema Tagespflege gar nichts wissen. Das war sehr umstritten und es wurde lange darüber diskutiert, inwiefern diese Form der Kinderbetreuung im Verein "Arbeitskreis zur Förderung von Pflegekindern e.V." überhaupt einen Platz hat. Gestritten wurde dabei vor allen Dingen über die Frage, ob es sich bei der Tagespflege tatsächlich um eine Hilfe für Mütter handelt, die gezwungen sind, ihre Kinder unterzubringen, weil sie arbeiten gehen müssen. Oder ob das Angebot nur von den Luxusmüttern aus Zehlendorf in Anspruch genommen wird, die vormittags ihre Kinder betreuen lassen, während sie selbst Tennis spielen oder reiten gehen. Die Tagesmütter hatten zu Anfang ja auch dem Senat gegenüber etliche Schwierigkeiten,

sich mit ihrer Arbeit überhaupt durchzusetzen. Weswegen sie sich unter unserem Dach, wenn man so will, zusammenschließen wollten. Schließlich gehört doch im Umgang mit den Tageskindern auch Professionalität, die sie sich erst mal erwerben müssen. Selbst wenn sie sich nicht Tag und Nacht um die Kinder kümmern. Insofern sind sie von der Thematik "Pflegekinder" doch nicht so weit entfernt, wie wir zunächst dachten. Übrigens wird das Projekt TaBs erst seit 1990 vom Senat finanziert. Anfangs haben die beiden Mitarbeiterinnen genauso ehrenamtlich gearbeitet wie wir."

Die "Familienatmosphäre", wie sie Gründungsmitglieder, (ehrenamtliche) Mitarbeiter/-innen und auch die wenigen Hauptamtlichen in der Schlüterstraße lange Zeit erleben, hat nicht zuletzt durch den Umzug in die Geschäftsräume der Schöneberger Geisbergstraße ein Ende. Und auch das 1987 als Bundesmodell geförderte Projekt "Aids und Kinder, für das der Arbeitskreis verantwortlich zeichnet, sorgt für reichlich Diskussionsstoff. Als dann 1991 noch ein weiteres, vom Bund gefördertes Projekt, hinzukommt, beschäftigt der Verein "Arbeitskreis zur Förderung von Pflegekindern e.V." insgesamt 20 hauptamtliche Mitarbeiter und Mitarbeiterinnen.

Nachtrag

Die Zahl der hauptamtlichen Mitarbeiter und Mitarbeiterinnen hat in den folgenden Jahren immer sehr geschwankt, da Projekte abgeschlossen wurden, deren Mitarbeiter den Arbeitskreis dann wieder ver-

ließen und mit den neuen Projekten wuchs die Mitarbeiterzahl wieder an.

Das Modellprojekt „Aids und Kinder“ wurde 1992 beendet. Eine Mitarbeiterin in Berlin konnte durch die Förderung der Senatsverwaltung ihre Arbeit bis Ende 2003 weiterführen.

Auf ABM-Basis begann 1992 eine Mitarbeiterin mit dem Aufbau der Beratungs- und Vermittlungsstelle „Kontakte“ für privat vereinbarte Tagespflegeverhältnisse.

1994 ist der Arbeitskreis Mitveranstalter der europäischen IFCO Konferenz. Die Organisation und Durchführung leistete der Arbeitskreis. Die Konferenz wird durch das Bundesministerium und das Land Berlin gefördert. Zur europäischen IFCO-Konferenz Berlin 1994 kommen 752 Teilnehmer/-innen aus 35 Nationen. Hierzu wurde eine Dokumentation in deutscher und englischer Sprache herausgegeben.

Zum Abschluss des Projektes Wendepunkte wurde 1995 ein Handbuch zur Weiterbildung für Fachkräfte im Pflegekinderbereich veröffentlicht.

1997 wurde das Projekt „Aufbau und Erprobung eines Pflegestellenzentrums im regionalen Verbund“ mit Mitteln der Stiftung Deutsche Jugendmarke e.V. und der Senatsverwaltung für Schule, Jugend und Sport begonnen. Nach dem erfolgreichen Abschluss der Projektphase wurde die „proFam – gemeinnützige Gesellschaft zur Familienpflege von Kindern mbH“ gegründet, die dieses Angebot weiterführt.

Mit dem systematischen Aufbau eines Qualitätsmanagementsystems wurde im Rahmen der "Paritätischen Qualitätsge-

meinschaft Jugendhilfe" im Jahr 2000 begonnen. In diesem Rahmen wurde gemeinsam von Vorstand, Beirat und allen Mitarbeiterinnen ein Leitbild entwickelt.

Seit dem Jahr 2000 erfolgt eine Projektförderung durch das Ministerium für Bildung, Jugend und Sport, des Landes Brandenburg zur (Weiter)Entwicklung der Tagespflege im Land Brandenburg sowie zur Qualifizierung von Tagespflegepersonen und Mitarbeiter/-innen der Jugendämter und Gemeinden. In diesem Rahmen wurden die Broschüren „Tagespflege im Land Brandenburg von A – Z“ und „Tagespflege in Stichwörtern“ herausgegeben.

Um eine klare Trennung zwischen den Zielen und Aufgaben des Jugendhilfeangebots und den Zielen und Aufgaben des Mitgliedervereins deutlich zu machen, wurde 2002 die gGmbH „Familien für Kinder“ gegründet. Diese führt das professionelle Angebot weiter, das von den Mitarbeitern und Mitarbeiterinnen in der Geisbergstraße angeboten wurde.

Für die Bezirke Neukölln, Tempelhof-Schöneberg und Steglitz-Zehlendorf hat die Familien für Kinder gGmbH 2003 den Pflegekinder-Service-Süd eingerichtet, der speziell in diesen Bezirken Pflegefamilien wirbt, vorbereitet, vermittelt und fortbildet.

Leitbild (2000)

Der Arbeitskreis zur Förderung von Pflegekindern e.V. ist ein eingetragener gemeinnütziger Verein und ein anerkannter freier Träger der Jugendhilfe. Er arbeitet überparteilich und konfessionell ungebunden.

Kinder sollen die Möglichkeit erhalten, in Familien zu leben. Grundlage aller unserer Aktivitäten ist die Überzeugung, dass ein familiärer Rahmen die besten Sozialisationsmöglichkeiten und Chancen für Kinder bietet. Deshalb setzen wir uns dafür ein, dass Familien für diesen Auftrag unterstützt werden.

In bestimmten Situationen und Problemlagen brauchen Familien (Kinder) darüber hinaus die Unterstützung durch eine andere Familie: sei es tagsüber, weil die Eltern aufgrund ihrer Berufstätigkeit eine Betreuung für ihr Kind brauchen, oder Tag und Nacht, weil die Eltern befristet oder dauerhaft aufgrund familiärer Krisen- und Notlagen nicht für die Kinder sorgen können. Deshalb ist es unser Ziel, dass Tagesmütter/-väter und Pflegeeltern in ihrer Arbeit bestmöglich unterstützt werden. Um ihre Arbeit zum Wohl der Kinder gut zu machen, brauchen sie entsprechende Rahmenbedingungen. Für diese setzen wir uns durch unsere konkrete Arbeit und durch fachpolitische Forderungen ein. Dazu gehört auch eine entsprechende Öffentlichkeitsarbeit.

Tagespflege im Arbeitskreis zur Förderung von Pflegekindern e.V. – eine Rückschau

von Ute Blume

In den ersten Jahren nach Vereinsgründung trafen sich hier nur Vollzeitpflegeltern. 1978 kamen die ersten Tagesmütter dazu. Vollzeit- und Tagespflege sind nach wie vor familiäre Betreuungsformen und wurden damals im Jugendwohlfahrtsgesetz gemeinsam geregelt, also gehörte die Tagespflege auch in den Arbeitskreis zur Förderung von Pflegekindern e.V.

Im Herbst 1980 organisierten sich Tagesmütter erstmals überbezirklich. Konkreter Anlass, untereinander Kontakte zu knüpfen, war der erste Berliner Fortbildungskurs der Senatsverwaltung für Jugend für Tagesmütter im Mai 1980. 120 Anmeldungen gingen ein. 25 Fortbildungsplätze standen für die ca. 3500 Tagesmütter zur Verfügung. Bei den meisten Teilnehmerinnen entstand während der Kurswochen der Wunsch, weiterhin mit anderen Tagesmüttern Erfahrungen und Probleme auszutauschen.

Wir entschlossen uns, eine Informationsveranstaltung mit dem Versuch zu starten, Bezirksgruppen zu gründen. Es wurde an alle uns bekannten Tagesmütter eine Einladung verschickt. Gleichzeitig gaben wir Zeitungsanzeigen auf. Es kamen schließlich 80-90 Tagesmütter und -väter. Das Treffen war gut organisiert und wir

schafften es, fast für alle Bezirke Gruppen mit 4-8 Mitgliedern ins Leben zu rufen.

Karl-Heinz Struzyna, einer der Dozenten der Fortbildung und gleichzeitig Mitarbeiter im Arbeitskreis zur Förderung von Pflegekindern e.V. bot den Koordinatorinnen der Bezirksgruppen seine Hilfe innerhalb des Arbeitskreises an. Die Koordinatorinnen sollten die Möglichkeit haben, sich einmal im Monat im Arbeitskreis zu treffen, um dort über die Probleme, Schwierigkeiten und Erfolge bei der Gruppenorganisation berichten zu können.

Im Arbeitskreis war Silvia Göbel (eine Tagesmutter) schon lange bemüht, eine Arbeitsgruppe (AG) "Tagespflege" zu gründen. Sie sprach die Koordinatorengruppe an und fand auch gleich engagierte Tagesmütter, die bereit waren, regelmäßig mitzuarbeiten. Die AG nahm auch Kontakt zu der aus aktiven Tagesmüttern und Eltern bestehenden Tagesgroßpflegegruppe auf und fand auch hier Mitarbeiterinnen. Die AG beschäftigte sich sogleich mit dem Entwurf eines Forderungskatalogs (z.B.: Springerinnen, Sozialversicherung, Bezahlung bei Krankheit und Urlaub usw.). Doch mitten in der Arbeit erreichten uns im Januar 1981 die ersten Gerüchte über geplante Einsparungen im Tagespflegebereich. Die AG

wurde hellhörig, und Ende Januar bestätigten die Koordinatoren die Gerüchte.

Nach und nach hörte man aus fast allen Bezirken von praktizierten Einschränkungen, die sich unterschiedlich darstellten. So wurden z.B. keine neuen Tagespflegestellen eingerichtet, obwohl ca. 1000 Frauen sich als Tagesmutter bewarben. Kinder über 3 Jahre wurden nicht mehr vermittelt, obwohl eine Warteliste von 21000 Kindern für die Unterbringung in Kitas und Tagespflege bestand. Eltern, die nicht allein erziehend waren und einen Tagespflegeplatz suchten, wurde zwar gesagt, sie können sich eine Tagesmutter suchen, aber das Jugendamt könne die Kosten nicht übernehmen.

Dies aber bedeutete die Abschaffung des „Nulltarifs“¹ für diesen Personenkreis. Solche Einschränkungen wollten und konnten wir Tagesmütter nicht hinnehmen. Wir bereiteten in der AG eine Unterschriftensammlung unter den betroffenen Tagesmüttern und Eltern vor und diskutierten die Aktion mit den Koordinatorinnen, die dann die Unterschriftensammlung in die Bezirksgruppen brachten. Das Ergebnis bestand aus 981 Unterschriften gegen die Einschränkungen und für den bedarfsdeckenden Ausbau der Tagespflege. Noch während der Aktion bereitete die AG in Zusammenarbeit mit den Bezirksgruppen eine weitere vor. Mit Informationsständen und weiteren Unterschriftensammlungen in den Bezirken klärten Tagesmütter die Öffentlichkeit über ihre Ar-

beit und die Situation auf und warben um Unterstützung.

Die Öffentlichkeitsarbeit ging weiter. Gleichzeitig bemühte sich der Arbeitskreis um ein Gespräch mit der neuen zuständigen Senatorin, Frau Anke Brunn (SPD) über die bestehenden Probleme im Pflegekinderbereich. Danach stellte sich die Situation für uns wie folgt dar: Tagespflege wurde von der Senatorin als echte Alternative anerkannt. Dennoch: Neue, von den Bezirksämtern finanzierte Tagespflegestellen sollten 1981 nicht eingerichtet werden. Die Senatsverwaltung suchte noch nach einem Konzept für die Tagespflege. Die Senatorin zeigte die Bereitschaft, erfahrene Tagesmütter bei zukünftigen Planungen mit einzubeziehen. Im Laufe des Gesprächs wurden die 981 Unterschriften übergeben und weitere Aktionen angekündigt; denn die Tagesmütter wandten sich mit Entschiedenheit dagegen, nur als "Notnagel" für fehlende Krippen- und Kita-Plätze angesehen zu werden, da die Tagespflege eine von den Eltern gewünschte und sinnvolle Alternative für Kinder aller Altersstufen ist. Die Aktivitäten der Tagesmütter hatten zur Folge, dass die Öffentlichkeit aufmerksam wurde, wie die zahlreiche Presseberichte zeigten.

1982 wurden weitere 5000 Unterschriften an die Senatorin übergeben. Das Kontingent an Tagespflegeplätzen wurde zwar festgeschrieben, aber nicht in dem Maße eingeschränkt, wie es zu befürchten war.

Wir richteten ein ehrenamtliches Beratungstelefon ein. Die Ansprechpartnerin am Telefon war ich. Ich hatte zu der Zeit noch eine Tagesgroßpflegestelle in Neu-

¹ Der „Nulltarif“ galt von 1978 – 1982 und bedeutete, dass Eltern nur den Verpflegungsanteil von 40,- DM für die Betreuung ihres Kindes monatlich zu zahlen hatten.

köln. Es kam die Situation wo der Beratungsbedarf zu groß wurde und ehrenamtlich nicht mehr zu schaffen war. 1987 bei einer Fortbildung beim Deutschen Verein in Frankfurt, die ich mit Eveline Gerszonowicz besuchte, entstand nicht nur unser gemeinsames Fortbildungsangebot für Tagesmütter, das wir dann auf Honorarbasis in den Bezirken anboten, sondern auch die Idee der Tagespflege-Beratungsstelle als Ergänzung zu dem Angebot der Jugendämter. Wir erarbeiteten ein Konzept und es vergingen 3 Jahre gefüllt mit Hoffnung und zahlreichen Gesprächen mit der Senatsverwaltung. Durch die finanzielle Unterstützung des DPWs waren wir bereits 1989 in der Lage die Bera-

tungs- und Gruppenarbeit auf Honorarbasis zu leisten. Wir erarbeiteten ein Konzept und es vergingen noch 3 Jahre gefüllt mit Hoffnungen und zahlreichen Gesprächen mit der Senatsverwaltung bis zur Eröffnung der Tagespflegeberatungsstelle am 1.1.1990. Die ehrenamtliche Arbeit ging daneben weiter.

Ich gratuliere dem Arbeitskreis zur Förderung von Pflegekindern e.V. ganz herzlich zu seinem Jubiläum und wünsche den Tagesmüttern und Pflegeeltern weiterhin viel Energie und Elan, sich neben der Arbeit mit den Kindern im Interesse der Kinder für die Verbesserung der Bedingungen in der Tages- und Vollzeitpflege einzusetzen.

Chronik des Arbeitskreises zur Förderung von Pflegekindern e.V.

- 1974** Gründung des Vereins durch Dauerpflege- und Adoptiveltern aus Berlin-Zehlendorf; Mitgliederwerbung, ehrenamtliche Beratung.
- 1975** Teilzeitbeschäftigung einer Fachkraft (bis 1978) aus Vereinsmitteln zur Unterstützung der Vereinsarbeit.
- 1976** Erste Pressekonferenz.
- 1977** Bezug der ersten Geschäftsstelle in der Charlottenburger Schlüterstraße. Mit der „Nullnummer“, in der die fachlichen Positionen des Vereins niedergelegt werden, beginnt die kontinuierliche Herausgabe der Hefte „Pflegekinder“.

-
- 1978** Die Arbeitsgruppe „Tagespflege“ wird in den Verein integriert. Als Versicherungsschutz für Pflegeeltern wird eine Sammelhaftpflichtversicherung für Mitglieder ausgehandelt und abgeschlossen.
- 1979** Einstellung eines neuen Mitarbeiters auf Honorarbasis für den Ausbau der Gruppen- und Beratungsarbeit; Teilnahme am Modellprojekt „Beratung im Pflegekinderbereich“ des DJI München (bis 1985); Beitritt in den Deutschen Paritätischen Wohlfahrtsverband.
- 1981** Die Konzeption für die befristete Notunterbringung von Kindern in qualifizierten Kurzpflegefamilien (KinderHilfsDienst) wird entwickelt. Erfolgreicher Einsatz für den Erhalt der Tagespflege in Berlin durch eine Großveranstaltung mit ca. 250 Teilnehmern.
- 1982** Für den „KinderHilfsDienst“ werden durch große Werbekampagnen geeignete Pflegefamilien gesucht; im August werden die ersten Kinder aufgenommen.
- 1983** Aus dem „Selbsthilfetopf“ der Senatsverwaltung für Soziales wird erstmals ein Teil der fachlichen Arbeit (die Gruppenarbeit) öffentlich gefördert.
- 1984** Herausgabe der Broschüre „Ratgeber für Pflegeeltern“. Entwicklung von Fortbildungsseminaren für Pflegeeltern.
- 1985** Die Senatsverwaltung für Jugend und Familie bewilligt die für die fachliche Arbeit mit Berliner Dauer- und Kurzpflegeeltern beantragte Projektförderung; damit steht kontinuierlich die Arbeitskapazität von 2½ Arbeitsplätzen zur Verfügung. Beitritt in die International Foster Care Organisation (IFCO).
- 1986** Organisation und Durchführung der „Aktionswoche für Pflegefamilien“ mit Beteiligung von in- und ausländischen Fachleuten und großer öffentlicher Resonanz. Konzeption zur Entwicklung qualifizierter Jugendhilfeangebote für HIV-betroffene Familien.
- 1987** Das befristete Modellprojekt „Aids und Kinder“, finanziert vom Bundesministerium für Gesundheit übernimmt bundesweit die sozialpädagogische Betreuung von HIV-betroffenen Kindern in Herkunftsfamilien und richtet eine Consultingstelle für Fachkräfte aus Einrichtungen und Institutionen der Jugendhilfe ein.
Einstellung von 11 Mitarbeitern/-innen, davon 4 für die Projektstandorte München, Düsseldorf, Hamburg und Frankfurt.
-

- 1987** Umzug der Geschäftsstelle in die Geisbergstraße in Berlin-Schöneberg.
- 1990** Die Projektförderung durch die Senatsverwaltung für Jugend für die kontinuierliche professionelle Beratung und Fortbildung von Tagespflegestellen in der „Tagespflegeberatungsstelle“ beginnt.
Mitveranstalter des deutschen Pflegekinderkongresses „Mut zur Vielfalt“ in Hamburg.
- 1991** Zur Bewältigung des großen Beratungs- und Unterstützungsbedarfs von Fachkräften und Pflegeeltern beim Aufbau des Pflegekinderwesens in Ostberlin werden 1½ zusätzliche Fachstellen eingerichtet.
Zur Förderung der Entwicklung des Pflegekinderwesens in den neuen Bundesländern wird eine Konzeption zur Qualifizierung der Jugendamtsfachkräfte entwickelt. In dem auf drei Jahre befristeten, vom Bundesministerium geförderten Modellprojekt „Wendepunkte“ arbeiten 6 Mitarbeiter/-innen.
- 1992** Das Modellprojekt „Aids und Kinder“ wird beendet. Eine Mitarbeiterin in Berlin kann durch die Förderung der Senatsverwaltung ihre Arbeit weiterführen. Auf ABM-Basis beginnt 1 Mitarbeiterin mit dem Aufbau der Beratungs- und Vermittlungsstelle „Kontakte“ für privat vereinbarte Tagespflegeverhältnisse.
- 1993** Auf der Basis der eingereichten Konzeption „Pflegekinder in einer veränderten Welt“ vergibt der IFCO-Vorstand die Durchführung der europäischen Konferenz 1994 nach Berlin; die Konferenz wird durch das Bundesministerium und das Land Berlin gefördert.
- 1994** Zur europäischen IFCO-Konferenz Berlin 1994 kommen 752 Teilnehmer/-innen aus 35 Nationen. Die Probleme der Jugendhilfe in Ost- und Mitteleuropa sind ein besonderer inhaltlicher Schwerpunkt. Erstmals kann auch osteuropäischen Fachleuten und Pflegeeltern aus Stiftungsmitteln und privaten Spenden die Teilnahme an einer europäischen Fachkonferenz zum Pflegekinderwesen ermöglicht werden.
- 1995** Fertigstellung der Dokumentation der IFCO Konferenz 1994 in deutscher und englischer Sprache und des Handbuchs zur Weiterbildung für Fachkräfte im Pflegekinderbereich.
- 1996** Der neue „Ratgeber für Pflegeeltern“ steht für Pflegeeltern und Fachkräfte mit 6 thematischen Einzelheften zur Verfügung

- 1997** Im August Beginn des Projektes „Aufbau und Erprobung eines Pflegestellenzentrums im regionalen Verbund“ mit Mitteln der Stiftung Deutsche Jugendmarke e.V. und der Senatsverwaltung für Schule, Jugend und Sport.
- 1998** Am 20. September 1998 findet der erste Berliner Pflegefamilienstag im FEZ Wuhlheide statt. Eine Gemeinschaftsveranstaltung der Jugendämter und freien Träger mit informativen Angeboten für Pflegeeltern und Interessenten aber vor allem vielen Angeboten für die Kinder. Ca. 350 Pflegefamilien mit ca. 700 Kindern haben diese Veranstaltung besucht.
- 1999** Im Oktober findet zum 25-jährigen Bestehen des Arbeitskreises zur Förderung von Pflegekindern e.V. eine Fachkonferenz zum Thema „Betreuung von Kindern in Pflegefamilien: Tages-, Kurz- und Dauerpflege – Auslaufmodell oder Zukunftsinvestition?“ unter der Schirmherrschaft der Bundesministerin für Familien, Senioren, Frauen und Jugend, Frau Dr. Bergmann, statt. 200 Pflegeeltern und Fachkräfte nehmen daran teil.
- 1999** Die gGmbH „proFam – gemeinnützige Gesellschaft zur Familienpflege von Kindern mbH“ wird gegründet, die nach erfolgreicher Durchführung des Projektes „Aufbau und Erprobung eines Pflegestellenzentrums im regionalen Verbund“ dieses Angebot weiter fortführt (Unterbringung nach § 34 KJHG).
- 2000** Fachtagung zum Thema „Qualität in der Tagespflege“ anlässlich des 10-jährigen Jubiläums der Tagespflegeberatungsstelle. Hierzu erschien auch eine Tagungsdokumentation.
- 2000** interdisziplinäre Fachtagung "Pflegekinder im Mittelpunkt von Hilfeplanung und familiengerichtlicher Intervention" für Mitarbeiter/innen aus Jugendhilfe und Justiz, in Kooperation mit der sozialpädagogischen Fortbildungsstätte "Haus Schweinfurthstraße"
- 2000** Projektförderung durch das Ministerium für Bildung, Jugend und Sport, des Landes Brandenburg zur (Weiter)Entwicklung der Tagespflege im Land Brandenburg sowie zur Qualifizierung von Tagespflegepersonen und Mitarbeiter/innen der Jugendämter und Gemeinden; Veranstaltung der Fachtagung „Einblick in die Tagespflege“ mit 250 Teilnehmer/-innen. Herausgabe der Broschüren „Tagespflege im Land Brandenburg von A – Z“ und „Tagspflege in Stichwörtern.“

- 2001** Die gGmbH „Familien für Kinder“ wird gegründet, um eine klare Trennung zwischen den Zielen und Aufgaben des Jugendhilfeangebots und den Zielen und Aufgaben des Mitgliedervereins deutlich zu machen. Die „Familien für Kinder gGmbH“ führt das professionelle Angebot weiter, das von den Mitarbeitern und Mitarbeiterinnen in der Geisbergstraße angeboten wurde und wird.
- 2002** bundesweite Fachtagung zum Thema „Update für das Pflegekinderwesen - Qualitätsanforderungen an erzieherische Hilfen im familiären Setting“, veranstaltet vom Landesjugendamt Berlin und dem Arbeitskreis zur Förderung von Pflegekindern e.V. in Zusammenarbeit mit der IGFH und dem Pfad, Bundesverband der Pflege- und Adoptivfamilien. In einem Sonderheft des Pflegekinderheftes wird eine Tagungsdokumentation veröffentlicht, die nach kurzer Zeit vergriffen war, jedoch als pdf-Datei von der Homepage der Familien für Kinder gGmbH herunter geladen werden kann.
- 2002** Der Arbeitskreis zur Förderung von Pflegekindern e.V. und seine Tochtergesellschaften Familien für Kinder gGmbH und proFam gGmbH sind mit einer Homepage im Internet:
www.arbeitskreis-pflegekinder.de
www.familien-fuer-kinder.de
www.profam.de
- 2003** Für die Bezirke Neukölln, Tempelhof-Schöneberg und Steglitz-Zehlendorf hat die Familien für Kinder gGmbH den Pflegekinder-Service-Süd eingerichtet, der speziell in diesen Bezirken Pflegefamilien wirbt, vorbereitet, vermittelt und fortbildet.
- 2003** Für die Werbung von Pflegeeltern und Tagesmüttern wurden in Kooperation mit dem Grafik-Fachbereich des Lette-Vereins drei Plakate entwickelt und gedruckt.
- 2003** Der Ratgeber für Pflegeeltern erhält ein neues Gewand. In Anlehnung an die neue Gestaltung des Pflegekinderheftes wird das 1. Heft der Reihe "Themenhefte" herausgegeben: "Kleiner Ratgeber für Verwandtenpflegeeltern und solche, die es werden wollen". Als weitere Hefte sind für 2004 die Hefte "Informationen für Pflegeelternbewerber" und "Tagespflege von A-Z" geplant.

Von der Pflegeelterninitiative zum Fachverband

Meilensteine der Entwicklung im Arbeitskreis zur Förderung von Pflegekindern e.V.

von *Karl-Heinz Struzyna*

Als Antwort auf gesellschaftliche Herausforderungen und fachliche Bedarfslagen hat der Arbeitskreis in den dreißig Jahren seines Bestehens zahlreiche Projekte auf den Weg gebracht. Einige davon stellten fachliche Innovationen dar, die die ehemals auf West-Berlin begrenzte Initiative in den alten und später in den neuen Bundesländern bekannt gemacht und zu einem auf Bundesebene geschätzten fachlichen Partner gemacht haben. Ich will einige Meilensteine nachzeichnen.

Der Arbeitskreis war nicht als Interessensvertretung für Pflegeeltern gegründet worden, sondern von Anfang an standen die Situation der Kinder, die bessere Nutzung und die Weiterentwicklung des Systems Pflegefamilie im Vordergrund. Diese Haltung bestimmte auch das Verhältnis zu Politik und Behörden. Bei aller notwendigen Kritik an den Rahmenbedingungen und den praktizierten Verfahrensweisen suchte der Arbeitskreis das Gespräch und die Zusammenarbeit mit den Offiziellen und mit den Professionellen. Ehrenamtliches Engagement eines Vereins konnte und sollte nicht alles besser wissen und besser können – eine so wirklichkeitsferne Haltung gewann nie die Oberhand -, aber der Verein konnte als wichtiges Korrektiv aus einer anderen Perspektive zu Verbesserungen und zur wirkungsvolleren Um-

setzung gesellschaftlich gebotener und fachlich gewollter Ziele beitragen.

Es erscheint mir als eines der wichtigen Merkmale in der Entwicklung des Arbeitskreises, dass es gelungen ist, Ehrenamtlichkeit und Professionalität miteinander zu verbinden. Das Spannungsverhältnis zwischen den beiden Polen war nicht immer unbelastet, letztlich hat sich aber die gegenseitige Wertschätzung durchgesetzt. Das produktive Wechselspiel ehrenamtlicher und professioneller Kompetenzen stellt eine der wesentlichen Grundlagen für die fachliche Entwicklung des Arbeitskreises und für die Entstehung innovativer Konzepte dar.

So wurde in der Anfangszeit bald der Schritt getan, eine Geschäftsstelle einzurichten und die dort regelmäßig geleistete ehrenamtliche Beratung – zunächst stundenweise – durch Beratungsangebote von Fachkräften zu erweitern.

Nachdem die Erfahrung gezeigt hatte, dass Pflegeeltern sich gegenseitig oft wichtige Einsichten und Impulse vermitteln können, begann der Arbeitskreis als einer der ersten Träger in Deutschland mit dem systematischen Aufbau der Gruppenarbeit mit Pflegeeltern.

Die Erfahrungen aus der Einzelberatung und aus der Gruppenarbeit waren Grund-

lage für die Arbeit mit Interessenten und Pflegeelternbewerbem. Informationsvermittlung, Hilfe bei der Entscheidungsfindung und Vorbereitung auf die zukünftige Aufgabe wurden zunächst in einzelnen Abendveranstaltungen angeboten und nach und nach zu einem umfassenden Konzept zur Gewinnung und Vorbereitung von zukünftigen Pflegeeltern weiterentwickelt.

Öffentlichkeitsarbeit und Werbung gingen damit Hand in Hand: Sie zielten nicht auf Mitleid mit niedlichen verlassenem blauäugigen Kleinkindern, sondern zeichneten ein realistisches Bild der Lebenssituation der Kinder und der pädagogischen Aufgabe und suchten stabile Persönlichkeiten zu interessieren, die bereit waren, einige Jahre ihres Lebens sich einer verantwortungsvollen Aufgabe zu widmen.

Den bundesweit ersten „Ratgeber für Pflegefamilien“ präsentierte der Arbeitskreis im Jahr 1985. Das Buch fand reges Interesse nicht nur bei aktiven und bei potenziellen Pflegeeltern, sondern ebenso bei Fachkräften in Jugendämtern und Beratungsstellen freier Träger innerhalb und außerhalb Berlins. Mehrere Neuauflagen bestätigten den Erfolg.

Auf dem Gebiet der Pflegeelternarbeit begann bereits 1979 die erste förmliche fachliche Zusammenarbeit mit einer Jugendbehörde: Das Bezirksamt Berlin-Zehlendorf beauftragte den Arbeitskreis mit dem Aufbau und der Beratung von Pflegeelterngruppen. Besonders erfolgreich entwickelte sich damals eine Gruppe von Tagesmüttern.

Damit sah sich der Verein dann mit der – intern heftig diskutierten – Frage konfrontiert, sein Tätigkeitsfeld auszuweiten. Schließlich setzte sich die Einsicht durch, dass die gemeinsame Ressource – nämlich die Nutzung der Erziehungskompetenzen von Familien – die Unterschiede zwischen Tages- und Dauerpflege überwog. Eine Rolle spielte auch, dass ein gemeinsamer Verband langfristig mehr erreichen kann als zwei getrennte kleinere Verbände.

Mit der Ausweitung des Aufgabenspektrums erweiterte sich auch der fachliche Horizont, wodurch der Arbeitskreis in der Lage war, einen bedeutenden konzeptionellen Wandel im Pflegekinderbereich der Bundesrepublik nachzuvollziehen und mitzugestalten: Die Akzeptanz der Herkunftsfamilie und die Zusammenarbeit mit ihr – in der Tagespflege eine Selbstverständlichkeit – gewannen auch im Bereich der Dauerpflege nach und nach an fachlicher Bedeutung.

Die vielfältigen Erfahrungen in der fachlichen Arbeit waren auch Voraussetzung, dass der Arbeitskreis als Teilnehmer in das Bundesmodellprojekt „Beratung im Pflegekinderbereich“ aufgenommen wurde. Das Modellprojekt wurde im Auftrag des Bundesjugendministeriums vom Deutschen Jugendinstitut mit Sitz in München durchgeführt. Aufgabe war die Entwicklung neuer und umfassender Beratungsansätze für den Bereich der Familienpflege.

Die Mitarbeit in diesem Bundes-Modellprojekt und die Erfahrungen aus Dauer- und Tagespflege waren Grundlagen für

die Entwicklung des KinderHilfsDienstes, ein innovatives Konzept zur befristeten Versorgung von Kindern in Notsituationen, das offensichtlich genau den Berliner Bedarf traf und von den Jugendämtern ausgiebig in Anspruch genommen wurde. Der KinderHilfsDienst war schließlich wesentliche Grundlage für die Bewilligung einer kontinuierlichen Förderung durch die Senatsverwaltung ab 1985, mit der die Beratungsangebote zu einer professionellen Beratungsstelle für Pflegefamilien mit hauptamtlichen Fachkräften ausgebaut werden konnten. Das zweite Standbein, die professionelle Beratung und Vermittlung für die Tagespflege, wurde durch eine Erweiterung der öffentlichen Zuwendungen wenige Jahre später hinzugefügt.

Damit stand die fachliche Tätigkeit des Arbeitskreises endlich auf einer stabilen Grundlage. Das hinderte den Verein allerdings nicht, neue Herausforderungen zu suchen. Als 1986 die erste Anfrage zur Unterbringung des neugeborenen Kindes einer HIV-infizierten Mutter beim Arbeitskreis einging, war das der Auslöser für umfangreiche Recherchen und neue Konzeptideen. Schnell wurde klar: Das Problem Aids hatte die Kinder- und Jugendhilfe erreicht und niemand war vorbereitet. Der Erfahrungshintergrund, die Flexibilität und die Fähigkeit, innerhalb kurzer Zeit eine plausible, fachlich fundierte Herangehensweise an diese Problematik zu entwickeln, führten dazu, dass der Arbeitskreis zusammen mit mehreren Universitätskliniken Träger des Bundesmodellprojekts „Kinder und Aids“ wurde, in dem der Arbeitskreis die sozialpädagogischen Aufgabenfelder übernahm. Die Entscheidung

auf der bundespolitischen Ebene wurde sicherlich dadurch begünstigt, dass in der damaligen Legislaturperiode die Gebiete Jugend und Gesundheit in einem Bundesministerium vereinigt waren.

Für den Arbeitskreis war das nicht nur eine fachliche, sondern auch eine logistische und eine strukturelle Herausforderung. In mehreren deutschen Großstädten wurden neue Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter eingestellt und Arbeitsplätze eingerichtet. Nun ist das Problem HIV-Infektion und Aids zwar nach wie vor aktuell, aber neben wesentlichen Fortschritten in der medizinischen Diagnose und Therapie von betroffenen Kindern hat das Modell wesentlich dazu beigetragen, dass die Kinder- und Jugendhilfe gelernt hat, mit der Problematik umzugehen und adäquate sozialpädagogische Betreuungsangebote bereitzustellen.

Von der Öffnung der Grenzen zwischen Ost- und West und der „Wende“ wurde nicht nur der Arbeitskreis überrascht. Dass der Arbeitskreis mit dem Modellprojekt „Wendepunkte“ auf die veränderte Situation reagierte, machte erneut deutlich, dass der Träger, der inzwischen bundesweites Ansehen genoss, auf der Höhe der Zeit war und mit offenen Augen, Ohren und Armen auf die Kolleginnen und Kollegen in den neuen Bundesländern zuing.

Die Berliner, die deutsche und selbst die gesamtdeutsche Perspektive waren noch nicht das Ende der Interessen und Kompetenzen des Arbeitskreises. Er wurde von der internationalen Pflegeelternorganisation IFCO mit der Ausrichtung des Europäischen IFCO-Kongresses 1994 be-

auftrag. Nicht nur weil es ein ehrenvoller Auftrag war, hat sich der Arbeitskreis dieser Aufgabe gestellt: Neue Anregungen und Ideen und andere Sichtweisen – Merkmale der Projekte des Arbeitskreises über viele Jahre hinweg – können sich nur mit einem gelegentlichen Blick über den eigenen Tellerrand entwickeln. Und so entsprach diese europäische Konferenz durchaus dem Selbstverständnis des Arbeitskreises und dem Wunsch, von anderen zu lernen.

Den – vorläufigen – Abschluss der Innovationen bildet proFam, das Konzept eines in den vergangenen Jahren aus dem Arbeitskreis heraus gegründeten und erfolgreich etablierten Einrichtungsträgers, das die Vorteile des Pflegekinderbereichs und die Möglichkeiten institutioneller Organisationen zusammenführt. In einem familialen Setting werden Kinder mit teilweise höchstem Schwierigkeitsgrad unter professionellen Bedingungen betreut. Es bedürfte allerdings einer landespolitischen Willensbekundung, solchen in Berlin seit jeher fehlenden Betreuungsformen angesichts der finanziellen Sparvorgaben in den stationären Erziehungshilfen das Überleben zu sichern.

Einen wichtigen Entwicklungsschritt zur Anpassung der strukturellen Handlungsfähigkeit des Arbeitskreises an veränderte Rahmenbedingungen bildet die Gründung der „Familien-für-Kinder“ gGmbH. Damit entwickelte der Arbeitskreis einen geeigneten Organisationsrahmen, um pflegekinderspezifische Aufgaben übernehmen zu können, die bei der Umstrukturierung der öffentlichen Jugendhilfeträger ausgliedert werden.

Mit den hier beschriebenen Meilensteinen waren für den Arbeitskreis nicht nur interne Entwicklungsschritte verbunden. Mit den innovativen Konzepten hat der Arbeitskreis Wesentliches zur Qualifizierung des Pflegekinderbereichs und zur Entwicklung professioneller Pflegeformen beigetragen und Bedeutung in der Fachwelt erlangt.

Ausgehend von einer traditionsreichen Betreuungsform betätigt sich der Arbeitskreis auf einem zukunftsorientierten Fachgebiet: Die Nutzung der Leistungsfähigkeit der Familie für vielfältige Bedarfslagen und Notsituationen. Für weitere Ideen und Entwicklungsschritte stehen die Chancen gut. Denn der Arbeitskreis verfügt über ein Potenzial, das weder rein professionelle Organisationen noch ehrenamtlich tätige Initiativen aufweisen können: Aus dem beständigen Aufeinandertreffen beider Perspektiven und Kompetenzen entsteht Spannung und Reibung, die – produktiv genutzt – die Bedingungen für die Entstehung einzigartiger Ideen schafft, zu denen keiner der beiden Bereiche alleine in der Lage wäre.

Insoweit ist der Arbeitskreis zu einem Fachverband mit einem spezifischen Profil herangereift, in dem ein differenziertes Spektrum unterschiedlicher Betreuungs- und Hilfeformen zusammengeschlossen ist. Und in dem ehrenamtliches Engagement und Professionalität nicht nur je für sich Berechtigung und Respekt verdienen, sondern gerade aus ihrem Zusammenwirken Kraft und Zukunftspotenzial erwachsen.

30 Jahre "Arbeitskreis" und hundert Jahre Tagespflege in Berlin

von Lutz Dickfeldt

1. Tagespflege als Schlagzeile

Das "Sommerloch" im Jubiläumsjahr des Arbeitskreises bot für Tagespflegeeltern eine Überraschung: "Mehr Geld für Tagesmütter" titelte in großer Schrift eine Berliner Tageszeitung auf ihrer ersten Seite.¹

Schon in den Monaten davor genoss die Tagespflege ein ungewohntes Medien-echo. Jugend- und Finanzpolitiker entdeckten die Tagespflege "mal wieder" für den "schlanken Staat". Unbürokratisch und billig soll sie sein. Im "Preis-Leistungs-Vergleich" zur Krippe angeblich eine finanziell und pädagogisch schonnende Alternative. Hiergegen müssen sich die Betroffenen in beiden Unterbringungsbereichen zur Wehr setzen.

Die bisher bekannten Bemühungen der Bundesregierung, aktuelle arbeitsmarktpolitische Initiativen familienpolitisch durch modifizierte gesetzliche Tagesbetreuungs-möglichkeiten für Kinder zu ergänzen, zeigen allerdings bereits notwendiges Problembewusstsein. Die vorliegenden Vorschläge zur Verbesserung der gesetzlichen Tagespflegebedingungen sind u.a. auch deswegen grundsätzlich zu begrüßen, weil sie institutionelle Tagesbetreu-

ung und Tagespflege nicht gegenseitig konkurrierend ausspielen. In Berlin würde eine Reform der gesetzlichen Tagesbetreuungsbedingungen voraussichtlich rd. 4.400 öffentlich geförderte Tagespflegeplätze betreffen.²

Mit dieser ermutigenden Perspektive fällt es leichter zurückzuschauen, sich zu vergewissern, wie lange es dauerte, Tagespflege von der Almosenleistung der Armenverwaltung zur gesetzlichen Regelung zu führen. Und weiter von der bezahlten "Küchenpädagogik" zum pädagogisch qualifizierten und begleiteten Erziehungsangebot.

2. Tagespflege im Rückblick

In der 2. Hälfte des 19. Jahrhunderts zwangen die ökonomischen Verhältnisse auch immer mehr Berliner Mütter von Kleinkindern, eine Erwerbstätigkeit aufzunehmen. Ein zeitgenössischer Autor schreibt hierzu: "Ja, die Zahl der Mütter, welche, während sie unter der Last der Arbeit keuchen, ihre Säuglinge unbewacht und ungepflegt, oder gegen schwere Entschädigung den Händen unsorgfältiger

² Geschäftsstatistik des Landesjugendamtes bei der Berliner Senatsverwaltung für Bildung, Jugend und Sport zum 31.12.2003 über öffentlich geförderte Tagespflegeplätze

¹ "Der Tagesspiegel" vom 5. Juli 2004

Nachbarsleute überlassen müssen, zählt nach Tausenden!"¹

Die Schaffung von Tageseinrichtungen oder Pflegestellen für diesen Kinderkreis blieb - trotz des beginnenden Aufbaus entsprechender Angebote - für die kommenden Jahrzehnte völlig unzureichend. Immerhin war es später der Berliner Armenkommission möglich, bei Besuch einer Krippe oder Tagespflegestelle "eine Beihilfe aus öffentlichen Mitteln zu bewilligen."²

Die durch die wirtschaftliche Kriegsnot bedingte weitere Zunahme erwerbstätiger Mütter während des 1. Weltkrieges, machte es notwendig, auch in Berlin für Kleinkinder verstärkt Unterbringungsmöglichkeiten zu finden. In diesem Rahmen wurde der 1917 - unter maßgeblicher Mitwirkung des Berliner Magistrats - gegründete "Kriegsausschuss zum Schutze aufsichtsloser Kinder" u. a. auch für die Unterbringung von Kleinkindern in Tagespflegestellen zuständig.³

Erst mit dem Erlass des Reichsjugendwohlfahrtsgesetzes (RJWG) von 1922 fand die Tagespflege im Rahmen des Pflegekinderwesens eine gesetzliche Absicherung, blieb aber zunächst als Jugendhilfeangebot unbedeutend.⁴

Zu Kriegsbeginn 1939 gingen die Planungsperspektiven der NS-Machthaber - nach den Erfahrungen während des 1. Weltkrieges - zunächst erneut von einer erheblichen Zunahme erwerbstätiger Mütter aus. Neben dem Ausbau institutioneller Tagesbetreuungsangebote wurde für Berlin auch vereinbart, "dass Frauen, die mehrere Kinder tagsüber bei sich aufnehmen, nicht zur Arbeit eingezogen werden."⁵

Tatsächlich blieb der Arbeitseinsatz deutscher Mütter "an der Heimatfront" im 2. Weltkrieg hinter den Erwartungen zurück. Millionen deportierter Kriegsgespieler besetzten als Zwangsarbeiterinnen und Zwangsarbeiter Plätze der deutschen Kriegswirtschaft. Aber auch das stark familienzentrierte Frauenbild der NS-Ideologie bremste einen verstärkten Arbeitseinsatz deutscher Mütter.

Als nach Kriegsende das Hauptjugendamt beim Berliner Magistrat 1946/47 wegen des Platzmangels in Kindertagesstätten für "besoldete Pfliegerinnen" 6 in Tagespflegestellen warb, wurde diese Initiative nur von einem Teil der Berliner Jugendämter unterstützt. Der Grund dieser Zurückhaltung war wohl angesichts der schweren Zeitumstände auch in der Absicht zu suchen, die ohnehin knappen personellen und finanziellen Reserven

¹ J. Albu, Erster Jahresbericht über die erste Krippe (Säuglings-Asyl) zu Berlin, Berlin, 1870, S.11, in: Landesarchiv Berlin (LAB) - Materialien Stadtverordnetenversammlung - A Rep. 000-02-01, Nr. 1458

² Anweisung betreffend die Verwaltung der offenen Armenpflege der Stadt Berlin, Berlin, 1909, S. 78 (§ 89)

³ Berlin im Weltkriege. Fünf Jahre städtischer Kriegsarbeit. Hrsg.: Ernst Kaeber, Berlin, 1921, S. 489/490

⁴ Käthe Mende, Über die Durchführung des Pflegekinderwesens, in: Zentralblatt für Jugendrecht und Jugendwohlfahrt, 19.Jhrg., 1927/1928, S. 172-176 und

S. 207-211(Schluss); zur Tagespflege insbesondere S. 175 und S. 209

⁵ Niederschrift über die Arbeitsbesprechung mit den leitenden Fürsorgern der Familienfürsorge am 15.9.1939, in: Landesarchiv Berlin (LAB) A Rep.003-02, Nr. 21, Bl.23-30

⁶ Rundschreiben Nr. 33/46 vom 3. August 1946 und Rundschreiben Nr. 73 vom 29.Mai 1947 des Hauptjugendamtes Berlin, in: Landesarchiv Berlin (LAB) B Rep.013, Acc.1160, Nr. 60

eher zunächst in der Wiedererrichtung von Krippen, Kindergärten und Horten zu bündeln. Wichtig erschien aus dieser Sicht, möglichst bald wieder ein stabiles institutionelles Grundversorgungsangebot bereitstellen zu können. Im Übrigen gab es auch das nachvollziehbare Motiv, über den raschen Wiederaufbau des institutionellen Bereichs, beim pädagogischen Personal und den Eltern besser die Schaffung eines antifaschistisch-demokratischen Erziehungsbildes durchzusetzen.

3. Tagespflege zwischen Familien- und Kitapädagogik

Bis 1990 hatte die Tagespflege über das Jugendwohlfahrtsgesetz (JWG) gemeinsame rechtliche, finanzielle und organisatorische Rahmenbedingungen mit der Vollzeitpflege. Aufgrund des in (West-) Berlin vorhandenen relativ hohen Anteils allein stehender Eltern und berufstätiger Mütter wurde die Tagespflege aber auch bereits früh in die Jugendhilfeplanung für Kindertagesstätten einbezogen (Kindertagesstätten-Entwicklungsplan I/KEP I von 1974 und Kindertagesstätten-Entwicklungsplan II/KEP II von 1977). Nachdem der (West-) Berliner Senat bereits Anfang der 60er Jahre darüber klagte, dass Verwandte und Nachbarn für die Betreuung von Kleinkindern im Rahmen der Tagespflege oft nicht mehr zur Verfügung stehen würden¹, war vom Berliner Senat

schon Ende der 60er Jahre um Tagespflegeeltern wegen des Mangels an Kindertagesstättenplätzen offensiv geworben worden.²

Die in den 60er und 70er Jahren geführte lebhafteste Diskussion um neue pädagogische Modelle im Erziehungshilfe- und Tagesbetreuungsbereich (hier vor allem auch das vom Deutschen Jugendinstitut -DJI- wissenschaftlich begleitete "Tagesmütter-Projekt") konnte auch die Tagespflege für sich nutzen. Die Berliner Tagespflege wurde von einem die Krippe "ergänzenden" Angebot (KEP II von 1977) zur "gleichrangigen" Alternative (Berliner Pflegekinderdovorschriften - PKV von 1978) entwickelt.

Ende der 80er Jahre hatten die Berliner finanziellen Leistungen für Tagespflegeeltern gegenüber anderen Bundesländern "eine Spitzenstellung" erreicht (Berliner Pflegekinderbericht von 1988).

Qualifikationskonzepte zur Vorbereitung der Tagespflegeeltern und ihrer Fort- und Weiterbildung wurden zentrale Bestandteile des Berliner Tagespflegeentwurfs. Inhaltlich gingen diese Konzepte von der weitgehenden Familienorientierung der Tagespflege aus, berücksichtigten aber auch die teilweise in Tagesgroßpflegestellen geleistete professionelle Arbeit von Erzieherinnen und Erziehern. Trotz angespannter Personallage der Berliner Jugendverwaltung aufgrund der rasch wachsenden Anzahl öffentlich geförderter Tagespflegeplätze seit Ende der 70er Jahre (1978 rd. 800 Plätze; 1985 rd. 5200

¹ Bericht über die Situation der Berliner Jugend - Denkschrift des Senators für Jugend und Sport - in: Der Rundbrief - Fachliches Mitteilungsblatt des Senators für Jugend und Sport - Berlin, Nr. 11/12, 1960, S. 18

² Zentralblatt für Jugendrecht und Jugendwohlfahrt, H. 6/1969, S.170

Plätze lt. Berliner Pflegekinderbericht von 1988) haben sich die Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter der behördlichen Pflegekinderdienste sowie zentralen Fortbildungsstätten bereits früh im Qualifikations- und Fortbildungsbereich besonders engagiert. Auch der "Arbeitskreis" und andere Berliner Pflegeelterngruppen wurden hier bald initiativ. Die Tagespflege wurde außerdem in den Aufgabenkatalog der bezirklichen Kita-Beraterteams aufgenommen (Kindertagesstätten - Beraterpersonalvorschriften von 1984). Wegen Personalknappheit blieb die Präsenz der Kita-Beraterteams in der Tagespflege allerdings recht fragmentarisch.

Im Ostteil Berlins gab es bis 1989 kein vergleichbares Angebot öffentlich geförderter Tagespflege. Pädagogische (Frauen-) Arbeit im privaten Raum widersprach tendenziell den sozialpolitischen und ökonomischen Ansprüchen des Staates. Im Übrigen konnte die in der Tagespflege übliche Grenzziehung zwischen privatem und öffentlichem Raum auch ideologisches Misstrauen wecken.

Das Kinder- und Jugendhilfegesetz (KJHG) von 1990, welches die Tagespflege aus dem bisherigen Rahmen des Pflegekinderwesens herauslöste, gab der Tagespflege innerhalb des Tagesbetreuungsbereiches für Kinder den Charakter eines eigenständigen Leistungsangebotes. Tagespflege gilt seitdem bundesweit als "gleichwertig" gegenüber institutioneller Betreuung, insbesondere für Kinder bis zum 3. Lebensjahr. Die Berliner Landesgesetzgebung zur Kindertagesbetreuung (Kindertagesbetreuungsgesetz - KitaG von 1995) hat auf dieser Grundlage das be-

reits vor 1990 in (West-) Berlin erreichte hohe Leistungsniveau der Tagespflege weiter entwickeln können. Für die pädagogische Profilierung der Tagespflege bedeutet das, ihren zunehmenden Anteil am bisher vor allem zwischen Eltern und Kindertagesstätte "aufgeteilten Erziehungsfeld" anspruchsgerecht auszufüllen.

4. Pflegeeltern mischen sich ein - der "Arbeitskreis zur Förderung von Pflegekindern e.V."

Als der Arbeitskreis 1974 gegründet wurde, hatte die davor liegende Reformdiskussion im pädagogischen und sozialpolitischen Bereich bereits wichtige Ergebnisse gebracht (z.B. Bildungsgesamtplan 1973).

Die Auseinandersetzung um die künftige Ausgestaltung der Erziehungshilfen wurde intensiv geführt. Ein Höhepunkt war der vom Berliner Senat (in Zusammenarbeit mit der "Internationalen Gesellschaft für Heimerziehung") im Herbst 1975 veranstaltete Kongress "Kinder in Ersatzfamilien". Seit 1973/74 war das bereits oben unter Ziffer 3. erwähnte "Tagesmütter-Projekt" Gegenstand kontroverser Debatten. Der Berliner Senat entschied sich - u.a. auch aus frauenpolitischen Gründen und professionellen Bedenken - gegen eine Beteiligung an diesem Modell.

Um so wichtiger war es, dass sich seit 1978 im Arbeitskreis ein Engagement für die Tagespflege organisieren konnte, das in der Lage war, berlinweit in einem kritischen Dialog mit den Jugendbehörden und freien Verbänden Positionen der Pflegeeltern konstruktiv zu vertreten. Die Akti-

vitäten des Arbeitskreises im Tagespflegebereich ermutigten auch nicht im Arbeitskreis organisierte Pflegeeltern sich - meist auf Bezirksebene - zu treffen und auszutauschen, um für die eigenen Interessen initiativ werden zu können.

In den Jahren 1978 - 1982 waren die jugendpolitischen Diskussionen um die Tagespflege besonders kontrovers in Berlin. Der Erlass neuer Pflegekindervorschriften, die Pauschalierung finanzieller Leistungen, der erhöhte Platzbedarf im Tagesbetreuungsbereich seit Absenkung der elterlichen Kostenbeteiligung 1979 auf ein "Essensgeld" (sogen. "Null-Tarif"), die Begrenzung der Platzzahl des öffentlich geförderten Tagespflegeangebotes (sogen. "Kontingentierung") waren u.a. Anlass, unterschiedliche Positionen zwischen organisierten Pflegeeltern und Jugendverwaltung zu vertreten. Diese Konflikte wurden teilweise auch recht medienwirksam begleitet (z.B. Demonstration von Tagespflegeeltern, Eltern und Kindern 1981 vor dem Amtssitz des Berliner Finanzsenators).

In der Folgezeit stabilisierte sich das Verhältnis zwischen Arbeitskreis und Jugendverwaltung zu einem kritischen, aber produktiven Mit- und Nebeneinander. Das vom Arbeitskreis zunächst noch mit anderen Berliner Pflegeelterngruppen geteilte Engagement der Pflegeeltern im Informations-, Beratungs-, Qualifizierungs- und Fortbildungsbereich konzentrierte sich schließlich weitgehend beim Arbeitskreis. Als endlich 1990 die bisher "ehrenamtliche" Tagespflegearbeit des Arbeitskreises in einer von der Senats-Jugendverwaltung finanzierten Tagespflege-Beratungsstelle (TaBs) zusammengefasst und

intensiviert werden konnte, war dies zweifellos ein vertrauensbildender "Vorschuss auf Zukunft".

Angesichts der in den folgenden Jahren bald einsetzenden Finanznot des Landes Berlin war dieser "Vorschuss auf Zukunft" leider immer wieder gefährdet. Trotzdem konnte sich die Tagespflegearbeit des Arbeitskreises relativ kontinuierlich entwickeln: vom "Aufbau Ost" über die Begleitung der Berliner Bezirksfusion zur Teilnahme an bundesweiten Projekten und Initiativen; von jugendpolitischen Stellungnahmen über die Erarbeitung genereller Qualifikationskonzepte zur Beratung Einzelner und Gruppen. Natürlich blieb der Arbeitskreis auch immer Info-Zentrale, Mutmacher, An- und Aufreger für alle Fragen der Tagespflege.

Rückblickend kann die Behauptung von Silvia Göbel, der langjährigen Vorsitzenden des Arbeitskreises, anlässlich des 20. Jubiläumsjahres 1994 bestätigt werden:

"Der Aktionsradius zog räumlich und inhaltlich immer größere Kreise, vergleichbar mit einem Stein, den man in's Wasser wirft. ... Die Unruhe um den Stein im Wasser legt sich früher oder später. Und genau hier stimmt das Bild aber nicht mehr: Der Arbeitskreis zur Förderung von Pflegekindern e.V. wird auch künftig für Bewegung im Pflegekinderwesen sorgen."¹

Dies traf die letzten 10 Jahre auch für den Tagespflegebereich weiterhin zu.

¹ Pflegekinder, Hrsg.: Arbeitskreis zur Förderung von Pflegekindern e.V., Berlin, Heft 3/4, 1994, S. 65/66

5. Erziehungsfeld Tagespflege

Der Arbeitskreis hält daran fest, Vollzeit- und Tagespflege unter "einem Dach" zu behalten, sowohl im Mitgliederbereich als auch als freier Jugendhilfeträger im Rahmen der Tochtergesellschaft "Familien für Kinder gGmbH". Hier besetzt die Tagespflege den "Fachbereich Tagespflege". Neben Bruchstellen und Abgrenzungen zwischen beiden Pflegestellenformen hält sie vor allem die gemeinsame familienpädagogische Orientierung zusammen. Zu den potentiellen Abgrenzungen gehört, dass die Tagespflege - besonders bei weiterer Aufwertung durch den Bundesgesetzgeber - stärker als "Erziehungsfeld" neben der Kindertagesstätte wahrgenommen wird. Anders als die "öffentliche" Kindertagesstätte hat die Tagespflege aus ihrer Bindung an private Haushalte aber immer nur einen "teil-öffentlichen" Charakter. Hier setzen gern Kritiker der Tagespflege an: pädagogisches "Halbdunkel" wegen fehlender Professionalität, mangelnde kollegiale Kontrolle, Instabilität der Pflegeverhältnisse wegen wechselnder individueller Lebensumstände der Pflegeeltern usw. Die Tagespflege sollte die ihr gegenüber geäußerten Vorbehalte ernst nehmen; zumal trotz "Tagesmütter-Projekt" und Studien zu Einzelfragen oder regionalen Entwicklungen die Forschungslage zur Tagespflege nach wie vor "dünn" ist.¹

In diesem Zusammenhang erscheint die - unter aktiver Mitwirkung des "Fachbereichs Tagespflege" beim Arbeitskreis - seit rund 10 Jahren intensiv geführte Diskussion um Qualifikationsstandards in der Tagespflege als richtiger Ansatz, um Leistungsangebote der Tagespflege transparenter zu machen, ohne Freiräume privater Organisation erheblich einzuengen.

Die Schaffung eines neuen Berufsbildes "Tagespflege" ist so lange nicht sinnvoll, wie damit ein weiterer schlecht bezahlter "Frauenberuf" mit bereits bestehenden "weiblichen Arbeitsfeldern" im Erziehungsbereich konkurrieren würde.

Die bereits vorliegenden Ergebnisse zur Qualifikationsbildung in der Tagespflege (z.B. Konzept des Deutschen Jugendinstitutes - DJI) sollten aber umgehend dazu genutzt werden, über regional variable Qualifikationsmodelle anwendungsorientierte Praxisresultate zu erhalten.²

Für die steigende Akzeptanz dieser Qualifikationsarbeit in Berlin wäre es dabei zunächst wichtig, die bereits in diesem Bereich - auch unter Mitarbeit des Arbeitskreises - durchgesetzten Initiativen so zu differenzieren, dass für Tagespflegeeltern ein möglichst wohnortnahes und qualitativ gleichwertiges Angebot bereitgestellt werden kann. Dies betrifft vor allem die Möglichkeit für Berliner Tagespflegeeltern, sich den Besuch von Einführungs- sowie Fort-

¹ Wolfgang Tietze, Tagespflege für Kinder - eine notwendige familienunterstützende Leistung, in: Tagespflege für Kinder - eine Herausforderung für die katholische Kirche, die Caritas und ihre Fachverbände. Hrsg.: Sozialdienst katholischer Frauen - Zentrale e.V. Dortmund, 2000, S. 18

² L. Keimeleder u.a., Fortbildung für Tagesmütter (DJI-Reihe Familie, Band 8), Opladen, 2001; Zusammenfassung: Fachtagung zur Tagespflege in Berlin. Fortbildung in der Tagespflege - ein Teil von Qualitätsentwicklung am 26. September 2001, Hrsg.: Landesjugendamt bei der Senatsverwaltung für Bildung, Jugend und Sport Berlin, Berlin, 2002

und Weiterbildungskursen mit dem Ziel testieren zu lassen, vom zuständigen Bezirksjugendamt ein Zertifikat zu erhalten, das ihnen eine besonders gesuchte Qualifikation für die Arbeit in der Tagespflege bescheinigt.

Erfolgreiche Qualifikationsmodelle erleichtern perspektivisch gleichzeitig Bemühungen, Tagespflege nicht nur "selbstständig" auszuüben, sondern auch - unabhängig von der Existenz eines "Berufsbildes" - auf der Grundlage eines "Arbeitsvertrages", z.B. bei kommunalen oder freien Trägern der Kindertagesbetreuung. Für eine lebhaftete Beteiligung an der Diskussion dieser Statusfragen für Tagespflegeeltern war und ist der Arbeitskreis deswegen besonders kompetent, weil seine Arbeit potentiell alle Pflegeelterngruppen umfasst: Pflegeeltern, die öffentlich geförderte oder privat finanzierte Plätze vertreten; Pflegeeltern, die "angestellt" sind oder als von der Arbeitsagentur staatlich geförderte "Ich-AG" beginnen wollen usw.

Die in der gegenwärtigen Tagespflegediskussion bereits geäußerte Vermutung, dass Tagesmütter in der künftigen "Wissensgesellschaft" als "Hilfsprofessorinnen" ... Bildungsprozesse "unterstützen können"¹, braucht als schmückendes Wortspiel allerdings vorerst nicht allzu ernst genommen werden. Solchen überhöhten Einschätzungen sind für absehbare Zeit die Arbeitsbedingungen vieler Tagespflegestellen nach wie vor nicht gewachsen. Vor 15 Jahren fasste eine Berliner Ta-

gesmutter ihren lebensnahen Alltag in folgende immer noch aktuelle Verszeilen:²

*Täglich Putzen, Kochen, Toben;
viele kleine Kinder loben;
Windeln wechseln, Trösten, Waschen;
oft die Kleinen überraschen;
Schwimmen, Spielplatz, in den Zoo;
alles dies macht Kinder froh;
hat man sie dann "groß" bekommen,
werden sie uns weggenommen;
in den großen Kindergarten,
wo die and'ren Tanten warten.
"Macht es gut, lasst euch mal seh'n" ...
Wieder mal kein "Dankeschön"!
Draußen klingelt's, vor der Türe
warten schon die nächsten "Viere"...*

¹ Christian Füller, Abschied von der heiligen Familie, in: "taz" vom 2.Juli 2004

² Die Schreiberin der Verszeilen arbeitete in einer Berliner Tagesgroßpflegestelle. Anlass der Zeilen war 1989 die Ausstellung eines (West-) Berliner Jugendamtes zur Tagespflege.

Ereignisse im Berliner Tagespflegebereich und die Aktivitäten des Arbeitskreises in den vergangenen 5 Jahren

von Evelyn Kubsch
(Senatsverwaltung für Bildung, Jugend und Sport)

"Bitte schreib doch zum Jubiläum des Arbeitskreises zur Förderung von Pflegekindern e.V. etwas über die Entwicklung der Tagespflege in Berlin; es müssen ja nicht die letzten 30 Jahre sein, aber etwas über die letzten 5 Jahre, wäre schon sehr nett", wurde ich gebeten.

Die letzten 5 Jahre???? - und da purzelte in meinem Kopf auch schon alles durcheinander.

Seit 1999 hat sich vieles ereignet und den genauen zeitlichen Ablauf bekomme ich sicher nicht mehr hin, aber viele Erinnerungen tauchen vor meinen Augen auf.

Selbstständig oder scheinselbstständig?

Immer wieder wurden die Tagespflegeeltern durch neue oder alte (aber bisher nicht angewandte Regelungen) zur Rentenversicherung verunsichert.

Manchmal gibt es auch neue gesetzliche Regelungen, bei denen nicht direkt auffällt, dass diese Auswirkungen auf die Tagespflege haben, so z.B. beim Gesetz zu "Korrekturen in der Sozialversicherung und zur Absicherung der Arbeitnehmer-

rechte", besser bekannt als Gesetz zur Scheinselbstständigkeit. Es tauchte die Frage auf, ob Tagespflegepersonen zur Gruppe der "abhängig Beschäftigten" oder zur Gruppe der "arbeitnehmerähnlichen Selbstständigen" gehören und aus diesem Grund sozialversicherungspflichtig sind.

Es mussten viele Gespräche mit den zuständigen Behörden geführt werden, um den genauen Sachverhalt zu klären. Der Arbeitskreis hat, neben den offiziellen Stellen, den Tagespflegestellten mit Rat und Tat zur Seite gestanden, um Licht in dieses Dunkel zu bringen.

Versicherung und Verunsicherung

Da die Sammelhaftpflichtversicherung für Tagespflegestellten von der Senatsverwaltung gekündigt wurde, waren die Tagesmütter gezwungen, selbst eine Berufshaftpflichtversicherung abzuschließen. Hier hat der Arbeitskreis zur Förderung von Pflegekindern e.V. schnell reagiert: die Tagespflegestellten wurden informiert und beraten. Eine günstige Sammelhaftpflichtversicherung wurde abgeschlossen und als Alternative angeboten.

Tagung und Torte

10 Jahre TaBs (Tagespflegeberatungsstelle) feierten viele Tagespflegebegeisterte, mit einer sehr interessanten Tagung zum Thema: Qualität in der Tagespflege - Tagespflege mit Qualität, mit in- und ausländischen Gästen, einer schönen Feier und einer Tagungsdokumentation.

Berlin und Brandenburg

Durch die Veränderungen im Bereich der Tagespflege in Brandenburg, wurden die Tagespflegemitarbeiterinnen des Arbeitskreises auch in Brandenburg bis in den letzten Winkel des Landes gerufen, um die Bewerber zu schulen und zu informieren, dafür wurden auch neue Medien, z. B. das Internet genutzt. Dies kam auch den Berliner Tagespflegestellen zugute.

Bundesfachkongress und bundesweite Vertretung

Die Mitarbeit des Arbeitskreises bei der Ausrichtung des Bundesfachkongresses 2002: Förderung der Kinder in Tagespflege – war durch gute Organisation und spannende Themen gekennzeichnet. Auch bei diversen Veranstaltungen im Bundesgebiet wurden die kompetenten Mitarbeiterinnen des Arbeitskreises als Fachleute nicht zuletzt für Themen, wie die Tagesgroßpflege oder die heilpädagogische Tagespflege, eingeladen.

Aktionstage und Aktionen

In den Bezirken fanden in den letzten Jahren viele Tagespflegeaktionstage statt, bei denen Tagesmütter die Öffentlichkeit auf

die Leistungen der Tagespflege aufmerksam machten. Auch hier war der Arbeitskreis immer aktiv öffentlichkeitswirksam tätig und setzte sich für die Tagespflege ein.

Interessensvertretung und Netzwerke

In vielen Veranstaltungen sowie fachspezifischen Tagungen und Gremien wurden durch den Arbeitskreis die Interessen des Tagespflegebereiches vertreten und die Förderung der Gruppenarbeit der Tagespflegebezirksgruppen trug dazu bei, dass die Tagespflegestellen sich berlinweit austauschen und Netzwerke für Tagesmüttergruppen knüpfen konnten.

Fortbildung und Freude

Die Fortbildungsveranstaltungen haben in den letzten Jahren einen enormen Zulauf erhalten. Die Veranstaltungen des Arbeitskreises sind sehr begehrt und dies nicht nur, weil man diese Seminare als Bausteine für das Tagespflegezertifikat nutzen kann, sondern auch, weil man hier mit Spaß und Freude Wissenswertes vermittelt. Dass man dabei mit Tagesmüttern aus allen Bezirken zusammen lernt, macht die Kurse bunter, aber auch fachspezifischer als bei Ausbildungsträgern, die gemeinsame Kurse für Tagespflege und Erzieher anbieten. Beides hat seinen Reiz.

Zusammenarbeit und Zufriedenheit

Die enge Zusammenarbeit zwischen den Bezirken, dem Landesjugendamt und dem Arbeitskreis hat sich in der zurückliegen-

den Zeit als besonders positiv für den gesamten Bereich der Tagespflege herausgestellt. Da dieser Bereich als Randbereich der Kindertagesbetreuung sehr klein ist und mit wenigen Mitarbeitern auskommen muss, ist die gemeinsame Kooperation aller Beteiligten besonders wichtig. Sie funktioniert hervorragend.

Persönliches Engagement und Personen

Ganz zum Schluss kommt das, was den Bereich der Tagespflege im Arbeitskreis

besonders hervorhebt und ohne das alles Vorgenannte nicht möglich wäre, die Personen, die die Arbeit mit Leben füllen. Ohne deren persönliches Engagement für diesen Bereich, das weit über die normale Arbeitszeit hinausgeht und von Abend- und Wochenendarbeitszeiten gekennzeichnet ist, das mit immer weniger Stunden bezahlt wird, als eigentlich geleistet werden und das immer neue Arbeitsbereiche (neue Medien: Internet...) bereithält, wäre diese Arbeit nicht zu schaffen.

2004 – ein Jubiläumsjahr für die Tagespflege

von Marianne Schumann

Die Betreuung von Kindern aus anderen Familien durch „Tagespflegefamilien“ gibt es schon sehr lange, aber inzwischen wird – sicherlich zu Recht – das Jahr 1974 als Geburtsjahr einer neuen „Tagesmütter-Bewegung“ angesehen. Im Folgenden möchte ich einige Stationen und „Meilensteine“ des bisherigen Wegs nachzeichnen und in einem Ausblick andeuten, welche Herausforderungen ich als „Tagespflege-Oldie“ für die nächsten Jahre sehe.

1974 – 2004: Einige Meilensteine in der Chronik der Tagespflege

1974: Das Bundesministerium für Jugend, Familie und Gesundheit (BMJFG) beschließt die Durchführung eines dreijährigen Modellprojekts „Tagesmütter“ und

überträgt dem Deutschen Jugendinstitut München die wissenschaftliche Begleitung. Dazu veranlasst wird es durch die große öffentliche Resonanz auf eine 1973 in der Zeitschrift „Brigitte“ erschienenen Reportage über schwedische Tagesmütter

mit dem Titel „Wir fordern einen neuen Beruf: Tagesmütter“. Der gesellschaftliche Hintergrund: Es ist eine Zeit wirtschaftlicher Hochkonjunktur, sodass Interesse daran besteht, mehr Frauen in die Erwerbstätigkeit zu bringen. Dies korrespondiert damit, dass viele Frauen selbst sich zunehmend nicht mehr nur auf ihre Rolle als Hausfrau und Mutter beschränken, sondern Familien- und Erwerbstätigkeit kombinieren möchten. Die Idee der „Tagesmütter“ kommt verschiedenen Interessen entgegen:

- Durch eine familienorientierte Betreuung ihrer kleinen Kinder können Frauen beruhigt einer Berufstätigkeit außer Haus nachgehen. Krippen werden zu dieser Zeit in Westdeutschland allgemein eher als „Notlösung“ angesehen. Es gibt außerdem nur sehr wenige Plätze, die speziell allein erziehenden, gering verdienenden Mütter vorbehalten werden.
- Die als Tagesmütter tätigen Frauen können – entsprechend den damaligen Rollenerwartungen und vielfach auch ihren individuellen Wünschen – ihre eigenen Kinder selbst betreuen. Gleichzeitig bietet die Aufnahme von Tageskindern die Möglichkeit, den privaten Aktionsradius zu erweitern, mit anderen Familien in Kontakt zu treten und eine verantwortungsvolle Tätigkeit mit eigenem – wenn auch eher geringem – Verdienst auszuüben.
- Auch die betreuten Kinder können von einer qualitativ hochwertigen Tagespflege, wie sie z.B. im Tagesmütter-

Modellprojekt realisiert wurde, profitieren:

Die kinderpsychologischen Untersuchungen des Projekts kamen zu dem Ergebnis, dass sich die Tageskinder ebenso gut entwickeln wie Kinder, die ausschließlich von ihren eigenen Müttern betreut werden. Auf das Sozialverhalten der untersuchten Kinder wirkte sich die Tagespflege sogar besonders positiv aus.¹

1974 ist auch das Gründungsjahr vieler Tagesmütter-Initiativen und -vereine, die sich ebenfalls durch den o.g. „Brigitte-Artikel“ begeistern ließen. Ihr Ziel ist es, die Tagesmutter-Tätigkeit wie in Schweden als anerkannten sozialen Beruf zu etablieren. In Schweden, aber auch z.B. in Dänemark, sind Tagesmütter bei der jeweiligen Kommune angestellt. Den Initiativen und Vereinen geht es weiterhin darum, Rahmenbedingungen zu schaffen, die im Interesse des Kindeswohls Qualität in der Tagespflege gewährleisten. Dazu gehören u.a. eine vorbereitende und praxisbegleitende Fortbildung der Tagesmütter sowie ein verlässliches Beratungsangebot für Tagesmütter und Eltern. In den Tagesmütter-Vereinen sind Frauen aktiv, die selbst Tagesmütter werden möchten, sowie Mütter, die ihre Kinder zu Tagesmüttern geben möchten. Viele der damals gegründeten Vereine feiern in diesem Jahr ihr 30-jähriges Jubiläum.

¹ Vgl. Arbeitsgruppe Tagesmütter: Das Modellprojekt „Tagesmütter“ – Abschlussbericht der wissenschaftlichen Begleitung. Stuttgart, Berlin, Köln, Mainz: Kohlhammer-Verlag, 1980 (Schriftenreihe des Bundesministers für Jugend, Familie und Gesundheit, Band 85), S. 27 ff.

1979 wird der Tagesmütter-Bundesverband – zunächst als „Arbeitsgemeinschaft Tagesmütter und Pflegeeltern“¹ – gegründet. In ihm schließen sich viele inzwischen gegründete Tagesmütter-Initiativen und -vereine zusammen, um ihre Anliegen bundesweit vertreten zu können. Es stellt sich nämlich bald heraus, dass die bewährten, Qualität sichernden Rahmenbedingungen des Modellprojekts nach Modellende nur an den wenigsten Orten übernommen wurden. So ist die Bezahlung und soziale Absicherung der Tagesmütter häufig ungenügend, Beratung und Fortbildung werden nicht angeboten. Es ist deshalb das Ziel, in einem übergeordneten Interessenverband für eine flächendeckende Umsetzung einer qualitätsorientierten Tagespflege und akzeptabler Arbeitsbedingungen der Tagesmütter einzutreten. Der Tagesmütter-Bundesverband feierte in diesem Jahr sein 25-jähriges Bestehen und wurde in einer Rede von Familienministerin Renate Schmidt für seine engagierte Arbeit gewürdigt.

Bemerkenswerterweise wurden in Berlin ab 1978 wesentliche Elemente der „Rahmenbedingungen“ des Modellprojekts „Tagesmütter“ übernommen, obwohl es selbst nicht am Projekt beteiligt war. So ist

¹ Sowohl auf Bundesebene als auch in den örtlichen Vereinen und Initiativen wurde die Tagespflege zunächst vielfach zusammen mit der Vollzeitpflege bearbeitet, also ähnlich wie im Arbeitskreis zur Förderung von Pflegekindern e.V. in Berlin. Allerdings konzentrierten sich im Laufe der Zeit die meisten Vereine – und eben auch der Tagesmütter-Bundesverband – auf das Gebiet der Tagespflege. Damit wird betont, dass – entsprechend der Regelung im Kinder- und Jugendhilfegesetz (§ 23) – die Tagespflege als Alternative zu Kindertageseinrichtungen anzusehen und in den meisten Fällen nicht von einem speziellen Hilfebedarf wie in der Vollzeitpflege auszugehen ist.

z.B. für die Bezahlung der anerkannten Tagesmütter der Träger der öffentlichen Jugendhilfe zuständig, an den die Eltern ihren Anteil leisten. Damit wird das Verhältnis zwischen Tagesmüttern und Eltern nicht durch finanzielle Unstimmigkeiten belastet. Diese Bedingungen wurden später sogar noch übertroffen, als die Tagespflege – wenn auch nur in den Jahren 1978 - 1982 – für die Eltern zum „Nulltarif“ angeboten wurde.² Insgesamt entwickelte sich die Tagespflege in Berlin – parallel zum institutionellen Kinderbetreuungsangebot – zu einem qualifizierten Angebot mit interessanten Varianten, z.B. Tagesgroßpflege und Tagespflege als „Hilfe zur Erziehung“, die von vielen anderen Kommunen und Vereinen als Vorbild angesehen werden.

Ab 1990 entdeckten zunehmend auch die neuen Bundesländer die Tagespflege als familienorientierte Betreuungs- und Förderungsmöglichkeit. Dies fiel zusammen mit der Einführung des neuen Kinder- und Jugendhilferechts (Sozialgesetzbuch VIII), in dem die Gleichrangigkeit der Tagespflege und der Kindertageseinrichtungen festgelegt und den Eltern ein Wunsch- und Wahlrecht hinsichtlich der Betreuung ihrer Kinder eingeräumt wird (§§ 23 und 5). Allerdings entfällt im Kinder- und Jugendhilfegesetz die bisher gültige Auflage der Pflegeerlaubnis, wenn eine Tagesmutter nicht mehr als drei Tageskinder betreut. An vielen Orten führte dies dazu, dass die Tagespflege ausschließlich dem „freien Markt“ überlassen wird. Dies wird von

² Der „Nulltarif“ bedeutete, dass Eltern nur den Verpflegungsanteil von 40,- DM für die Betreuung ihres Kindes monatlich zu zahlen hatten.

vielen ExpertInnen aus Sorge um das Wohl der betreuten Kinder heftig kritisiert.

Die Jahre seitdem sind zwar durch vielfältige und sehr engagierte Bemühungen gekennzeichnet, für die Tagespflege ein Qualitätsprofil zu entwickeln, damit sie dem Anspruch des Kinder- und Jugendhilfegesetzes, die Tageskinder durch Betreuung, Erziehung und Bildung in ihrer Entwicklung zu fördern, gerecht werden kann. Beispielhaft seien rechtliche Initiativen, z.B. das Berliner Gesetz zur Förderung und Betreuung von Kindern in Tageseinrichtungen und Tagespflege (1995), die Qualitätsempfehlungen des Fachkolloquiums „Kinderbetreuung in Tagespflege“ an der Universität Frankfurt/M (1997) und des Tagesmütter-Bundesverbands (2002), mehrere – auch international orientierte – Fachkongresse des Tagesmütter-Bundesverbands (1994, 1998, 2002) sowie die Entwicklung eines Fortbildungs-Curriculums für Tagesmütter durch das Deutsche Jugendinstitut (2002) erwähnt. Dennoch kann von einer zufriedenstellenden Situation der Tagespflege bis heute nicht gesprochen werden. So gibt es z.B. bei den arbeits- und sozialversicherungsrechtlichen Rahmenbedingungen für die Tagesmütter noch diverse ungelöste Probleme und es fehlt an bundesweiten Qualitätsstandards des Tagespflege-Angebots. In vielen Bundesländern und Kommunen besteht außerdem bis heute ein gravierender Mangel an Betreuungsplätzen insbesondere für die unter Dreijährigen und zwar sowohl in Kindertageseinrichtungen als auch in der Tagespflege.

Herausforderungen in den nächsten Jahren

Seit Beginn dieser Legislaturperiode zeichnet sich ein deutlicher Wandel in der (familien)politischen und öffentlichen Wahrnehmung der Themen „Kinderbetreuung“ und – damit verbunden – „Balance zwischen Familien- und Erwerbsarbeit“ ab. Ein zentraler Auslöser ist die demografische Entwicklung: In Deutschland werden im Vergleich zu anderen Industriestaaten besonders wenige Kinder geboren. Insbesondere gut ausgebildete Frauen trauen sich offenbar nicht mehr zu, ihre gewünschte Erwerbstätigkeit mit einem Familienleben zu verbinden. Untersuchungen zeigen, dass sowohl die Geburtenrate als auch die Frauenerwerbstätigkeit in jenen Ländern höher ist, die eine ausreichende und zuverlässige Kinderbetreuung anbieten. Wichtige Impulse für eine Verbesserung der Situation in der Kinderbetreuung, vor allem auch für unter Dreijährige, sollen deshalb durch folgende aktuelle Initiativen gesetzt werden:

- Das Ministerium für Familie, Senioren, Frauen und Jugend hat im April 2004 einen Gesetzentwurf auf den Weg gebracht („Tagesbetreuungsausbaugesetz“), in dem der quantitative und qualitative Ausbau der Tagespflege detaillierter als bisher geregelt werden soll. Es wird angestrebt, das Gesetz noch in diesem Jahr zu verabschieden. Es soll dazu beitragen, dass bis 2010 ein bedarfs- und qualitätsgerechtes Betreuungsangebot in Kindertageseinrichtungen und Tagespflege für Kinder bis zu drei Jahren bereitgestellt werden kann.

- Im Auftrag des Ministeriums für Familie, Senioren, Frauen und Jugend wurde in den letzten Monaten ein Gutachten zur Tagespflege erstellt. Es zeigt die strukturellen Stärken, aber auch die bisherigen Schwachstellen der Tagespflege auf und gibt Hinweise, welche Schritte für einen gezielten – quantitativen und qualitativen – Auf- und Ausbau dieses Betreuungsangebots erforderlich sind.¹

Die nächsten Monate und Jahre werden zeigen, ob es endlich gelingt, die „Kinderbetreuungs-Landschaft“, und in unserem Kontext speziell die Tagespflege, erfolgreich und nachhaltig „aufzuforsten“. Zweifellos ist keine Zeit zu verlieren, denn schon jetzt deutet sich an einigen Orten an, was bei einem anhaltenden Geburtenrückgang passieren kann: Kitas und Tagesmütter konkurrieren um die – wenigen – Kinder. So senken z.B. die Kitas das Eintrittsalter, mit der Folge, dass Tagesmütter Jugendhilfe-Zuschüsse nur noch für Tageskinder in den ersten beiden Lebensjahren bekommen. Zwar könnte sich das Betreuungsproblem insgesamt auf diese Weise zunehmend „von selbst“ lösen – aber um den Preis eines „kinderverarmten“ Landes!

Angesichts dieser Herausforderungen wird deutlich: Gefragt sind in der Tagespflege weiterhin und verstärkt Engagement,

Kompetenz und die Bereitschaft, im fachlichen Austausch geeignete Antworten auf die neuen Fragestellungen zu finden. Für das Deutsche Jugendinstitut und mich persönlich war und ist dabei die Kooperation mit dem „Arbeitskreis zur Förderung von Pflegekindern e.V.“ und der „Familien für Kinder gGmbH“ in all den Jahren besonders anregend und bereichernd gewesen. Einen herzlichen Glückwunsch allen MitarbeiterInnen und Tagesmüttern zu dem stattlichen Jubiläum, alles Gute für die weitere Entwicklung und hoffentlich noch viele gemeinsame nachdenkliche und produktive Stunden im Interesse einer Tagespflege mit Qualität!

¹ Jurczyk, Karin / Rauschenbach, Thomas / Tietze, Wolfgang / Keimeleder, Lis / Schneider, Kornelia / Schumann, Marianne / Stempinski, Susanne / Weiß, Karin / Zehnauer, Anne (2004): Von der Tagespflege zur Familientagesbetreuung. Zur Zukunft öffentlich regulierter Kinderbetreuung im Privathaushalt. Gutachten im Auftrag des BMFSFJ, Weinheim, Basel, Berlin: Beltz Verlag (im Erscheinen)

Kindertagespflege - Qualität im Wandel der Zeit

*von Klaus-Dieter Zühlke
Geschäftsführer des Tagesmütter Bundesverbandes
für Kinderbetreuung in Tagespflege*

Der Arbeitskreis zur Förderung von Pflegekindern e. V. besteht nunmehr seit 30 Jahren. Dem Tagesmütter Bundesverband ist er 1981 beigetreten. Der Verein entwickelte sich im Laufe der zurückliegenden Jahre zu einem erfolgreichen Dienstleister. Neben dem Angebot der Dauer- und Adoptivpflege erfolgte 1990 die erste Projektförderung für eine professionelle Beratung und Fortbildung für Eltern und Tagespflegepersonen. Die Kindertagespflege wurde eine wichtige Dienstleistung des Vereins.

Viele Aufgaben wurden durch ehrenamtliche und hauptamtliche MitarbeiterInnen in den zurückliegenden Jahren bewältigt. Kreativität und unentgeltliche Arbeitsbereitschaft prägte die Entwicklung des Vereins. Der Haushalt war immer knapp bemessen und vieles musste durch unentgeltlichen Einsatz geleistet werden. Trotz dieser Umstände gab es immer wieder treibende Kräfte, welche die Arbeit des Vereins vorantrieben und sich für eine qualitative Entwicklung des Vereins einsetzten. In Laufe der Zeit wuchs eine hochprofessionelle Struktur heran, welche durch ein qualitätsorientiertes Vereinsmanagement gesichert wird.

Das Land und die Stadt Berlin und damit auch der Arbeitskreis zur Förderung von

Pflegekindern sind für viele ein Vorbild bei der Entwicklung von Qualitätsansprüchen in der Kindertagespflege gewesen. Die Kindertagespflege war bereits in den 80er Jahren ein Bestandteil der Kindergartengesetzgebung. Aus ihr ging z. B. die Tagesgroßpflege hervor. Auch orientierten sich die öffentlichen Betreuungssätze für Tagespflegepersonen bereits an den Bundesangestelltentarif.

Zieht man einen Vergleich zu anderen Bundesländern, fällt auf, dass die Kindertagespflege als ein gleichrangiges Jugendhilfeangebot – neben Kindergärten – nur vereinzelt in der Gesetzgebung verankert ist. Damit existiert keine bundesweit gesetzliche Normierung der Aufgaben der Kindertagespflege in Deutschland. Es fehlen qualitative Rahmenbedingungen, um die Professionalität der Kindertagespflege weiter auszubauen. Hierzu zählt auch, mehr als bisher, die Träger der freien Jugendhilfe zu unterstützen.

Was bedeuten Qualität und Professionalität in der Kindertagespflege?

Der Tagesmütter Bundesverband und seine angeschlossenen Mitgliedsorganisationen setzen sich seit Beendigung des Modellprojektes „Tagesmütter“ (1974 – 1979) für eine qualitätsorientierte Bildung,

Erziehung und Betreuung von Kindern in der Kindertagespflege ein.

Was gehört nun dazu, Qualität in einem möglichst gleich bleibendem Niveau zu erzeugen. Was macht die Qualität im Bildungs- und Erziehungsbereich in der Kindertagespflege aus?

Bis in die heutige Zeit wurde die „Kindertagespflege“ als Privatangelegenheit betrachtet. Parallel zu dieser Einstellung erfolgten verschiedene Projekte, die sich mit Qualitätsfragen auseinandersetzten. Leider wurden die Ergebnisse aber nicht umgesetzt.

Die Kindertagespflege braucht einen klar umrissenen Bildungs- und Erziehungsauftrag der einem ständigen Evaluationsprozess zu unterziehen ist.

Für die Kindertagespflege heißt das, sich der sich ändernden Bedürfnisse im Tagespflegebereich bewusst werden, rechtzeitig umzudenken, neu zu planen und umzusetzen, wie das beispielsweise beim Einbruch der Geburtenzahlen nötig ist. Gibt es weniger Kinder muss das Angebot im Tagespflegebereich reduziert, verändert oder verbessert werden, ohne dass die definierten Eigenschaften und Merkmale und die festgelegten Bedürfnisse einer guten Tagespflege darunter leiden, weil sonst zwar ein Entwicklungsprozess stattgefunden haben mag, aber ohne die definierte Qualität zu bewahren.

Qualität ist somit ein ganz allgemeiner und doch ganz deutlich individuell einsetzbarer Begriff, der für die jeweilige Anwendung mit Eigenschaften und Merkmalen des Be-

reiches, für den ich ihn anwenden will, gefüllt werden will.

Für die Kindertagespflege heißt das,

- Eigenschaften und Merkmalen einer qualitativen Kindertagespflege zu beschreiben.
- Eigenschaften und Merkmale der Fachberatung und Begleitung zu beschreiben.
- Eigenschaften und Merkmale einer Tagespflegeperson zu beschreiben.
- Bedürfnisse und Erfordernisse der Tageskinder zu erkennen und umzusetzen.
- Aufgaben und Organisationsform der Fachberatungsstelle zu beschreiben.

Die beschriebenen Faktoren tragen dazu bei, Qualität zu einer messbaren Größe werden zu lassen. Der Begriff der Qualitätsverbesserung ist hier dem Begriff der Qualitätssicherung vorzuziehen. Es geht also nicht um den Ausbau möglichst vieler Kinderbetreuungsplätze, sondern um die individuelle, qualitative und verantwortungsbewusste Förderung jedes Kindes.

Für einen qualitativen Ausbau der Kindertagespflege sprechen anhand von Untersuchungen folgende Merkmale (aus: online-Familienhandbuch, laut Clyde/Rodd 1992, 1994):

1. *Eine stabile Umgebung schaffen, in der die Kinder eine positive Identität entwickeln und sich wohl fühlen können*

2. Zuneigung zeigen, indem die Kinder zu geeigneten Zeitpunkten umarmt und berührt werden
3. jedes Kind beim Bringen und Abholen auf freundliche Weise begrüßen
4. die Kinder pflichtbewusst beaufsichtigen
5. möglichen Gefahren für das körperliche Wohl vorbeugen
6. gefährliche Rahmenbedingungen beheben und kaputte oder unbrauchbare Gegenstände entfernen
7. Verhalten in Notfällen (z.B. beim Ausbruch eines Feuers) üben
8. Routinen hinsichtlich Essen, Schlafen, Toilettenbenutzung usw. fördern
9. Eltern über die täglichen Aktivitäten informieren, sodass diese wissen, was ihre Kinder tun
10. Selbstständigkeit und Selbsthilfe bei den Kindern fördern
11. ein System von Regeln und Grenzsetzungen schaffen, das von Kindern und Eltern verstanden und befolgt werden kann
12. eine Atmosphäre durch Vorbild und Haltung schaffen, in der es natürlich und akzeptabel ist, wenn Kinder sowohl positive als auch negative Gefühle äußern
13. das Wissen der Kinder von den Dingen in ihrer Welt vergrößern, indem Beobachtungen stimuliert und experimentierende oder Bautätigkeiten gefördert werden
14. eine Beziehung zu den Eltern etablieren, sodass ein Austausch über das Leben ihrer Kinder stattfindet
15. Schwierigkeiten einzelner Kinder antizipieren und beheben, sodass jedes Kind glücklich und erfolgreich ist
16. die richtige Verwendung von Materialien und Gegenständen erklären, sodass die Kinder wissen, was von ihnen erwartet wird“

Solche praktischen Handlungskompetenzen für Bildungs- und Erziehungsprozesse können qualifizierte Fachkräfte durch ein gut funktionierendes Netzwerk sozialpädagogischer Praxisbegleitung (Fachberatungsstellen) erlangen.

Zur gezielten Umsetzung sind didaktische Bildungskonzepte für die Kindertagespflege zu entwickeln. Sie sollen der Verbesserung der beruflichen und persönlichen Kompetenz und zur Optimierung der Qualität der beruflichen Tätigkeit beitragen. Durch eine Praxisbegleitung können arbeitsbezogene Fragen und Probleme systematisch reflektiert und gemeinsam konzipiert werden.

Schnittstellen eines solchen Konzeptes sind die Fachberatungsstellen vor Ort. Hier sind Verzahnungen mit Kindertageseinrichtungen zu begrüßen, um z. B. die vorhandene Infrastruktur (Spielplatz, Räumlichkeiten, Sportmaterial) zu nutzen. Eine gezielte Jugendhilfeplanung bzw. Nutzungsanalyse sollte neue strukturelle Gemeinsamkeiten aufzeigen.

Fachberatungsstellen der Zukunft übernehmen koordinative und – falls erforderlich – organisatorische Aufgaben der

strukturellen Vernetzung. Darüber hinaus sind sie ein Bindeglied zu den Eltern und stellen sicher, dass bei Krankheit oder Urlaub der Fachkräfte die Betreuung der Tageskinder gesichert ist.

Wie wichtig solche Schritte sind, zeigen die Umstrukturierungsmaßnahmen des Arbeitskreises zur Förderung von Pflegekindern. Durch die Ausgliederung der Jugendhilfeangebote in die „Familien für Kinder gGmbH“ wurde ein sehr professioneller Weg eingeschlagen, um sich den zukünftigen Aufgaben stellen zu können. Um den Herausforderungen gerecht werden zu können, bedarf es eines hohen Maßes an ehren- und hauptamtlicher

Professionalität. Sie sind wichtige Bestandteile eines gesellschaftlichen Handelns für die Weiterentwicklung der Jugendhilfe. Hier unterscheiden sich die anfänglichen kinderorientierten Schritte des Vereins, nicht von den heutigen Erfordernissen.

Dem Arbeitskreis zur Förderung von Pflegekinder e. V. ist für die geleistete Arbeit zu danken. Die hervorgebrachte Qualität und Professionalität zwischen ehren- und hauptamtlich Tätigen in ihren Arbeitsbereichen und ihrem persönlichen Engagement ist ein Ausdruck eines 30jährigen Wachstums in der Jugendhilfe.

Peter Widemann. Nachhaltiger Reformier des deutschen Pflegekinderwesens

von Jürgen Blandow

Peter Widemann ist, kurz vor seinem 67. Geburtstag, am 26.4.04 verstorben. Er hat aus seinem Leben selbst erzählt¹ und ein Freund, Hans-Ullrich Krause, hat nach seinem Tod über ihn berichtet.² Ich muss dies nicht wiederholen. Ich berichte von

dem, was Peter Widemann für das deutsche Pflegekinderwesen getan hat, über die Impulse, die von ihm ausgingen und von seinen ‚überschüssigen‘, bis heute nicht realisierten Ideen. Das meiste von dem, was er in seiner beruflichen Tätigkeit als Leiter des Sachgebiets Familienpflege (1974-1994) und zwischen 1994 und 1997 als Leiter des Sachgebiets „Koordination und Planung zu den Hilfen der Erziehung“ in der Senatsverwaltung Berlin speziell für das Berliner Pflegekinderwesen getan hat,

¹ vgl. Das Porträt: Peter Widemann, interviewt von Werner Freigang. In: Forum Erziehungshilfen, 3, H.1/1997, S. 36-37. Hinweise auf seine Zeit mit Martin Bonhoeffer im Münchener Waisenhaus 1955/56 und in der Senatsverwaltung Berlin 1969 – 1976 finden sich auch in [1996c], S. 49 ff und S. 117 ff

² Krause, H.-U.: Nachruf Peter Widemann. In Forum Erziehungshilfen, 10, H. 3/2004, S. 168 f.

muss ich auslassen. Seine alten Freunde in Berlin wissen es besser als ich.

Mein Wissen über Peter Widemanns (P.W.) Beiträge zum Pflegekinderwesen stammen aus diversen gemeinsamen Projekten. Zwischen 1976 und Mitte der 90er Jahre, als er sich allmählich zurückzog, nicht resigniert, aber müde davon, immer erneut gegen Windmühlenflügel anzukämpfen, haben wir Manuskripte ausgetauscht, waren zusammen an Kongressvorbereitungen beteiligt und sind manchmal im ‚Doppelpack‘ aufgetreten. Aber natürlich gingen P.W.s Aktivitäten weit über unser Gemeinsames hinaus. Viele von ihnen standen im Kontext seines Engagements für die Internationale Gesellschaft für erzieherische Hilfen. Vorbilder für ihn waren Wolfgang Bäuerle und die „große Jugendhilfefrau Anne Frommann“ [1991a, S. XIII]. Wichtig für ihn waren Reinhart Wolff, der ihn Mitte der 70er Jahre in die staatliche Fachhochschule für Sozialpädagogik als Lehrbeauftragten holte, sein ehemaliger „Chef“ bei der Berliner Senatsverwaltung Dieter Kreft, seine beruflichen und freundschaftlichen Kontakte zum AK Pflegekinder, namentlich zu Cornelia Dittrich und Karl-Heinz Struzyna.¹ Die wichtigste Person für P.W., sein Leben prägend, sein Denken mitbestimmend, seine Aktivitäten leitend und anspornend, war Martin Bonhoeffer, mit dem ihn bis zu dessen Lebensende und darüber hinaus eine tiefe Freundschaft verband.

¹ Die vermutlich vielen nicht Genannten mögen mir meine Unkenntnis verzeihen.

2

P.W.s ‚Job‘ war es, zu planen, zu koordinieren, zu beraten, zu drängeln, Richtlinien und Verwaltungsvorschriften zu formulieren, alles das, was ein Verwaltungsbeamter in gehobener Position zu tun hat. Darüber hinaus zu schreiben, Kongresse zu organisieren, Vorträge zu halten und neue Projekte ‚anzuleiern‘ gehörte nicht unbedingt dazu. Er hat es aber getan. Über rund 30 kleineren und großen Veröffentlichungen und Herausgeberschaften steht sein Name. Er war an der Organisation der drei wichtigsten überregionalen Kongresse zum Pflegekinderwesen [vgl. 1976; 1990; 1995] und an der Ausrichtung von zwei überregionalen Tagungen der IGfH [vgl. 1982a; 1991] beteiligt. Er war Anreger und Motor für verschiedene Projekte, z.B. für das Modellprojekt „AIDS und Kinder“ [vgl. 1989b]. Er hat im eigenen oder fremden Namen Befragungen und Recherchen durchgeführt, so zur Situation südostasiatischer Flüchtlingskinder [1984a und b] oder – 1980 für den Deutschen Verein – zur Situation der Großelternpflege. Er war für viele kleine und große Initiativen, Gremien und Arbeitsgruppen Unterstützer, Fachmann, Kontakte Knüpfender, Materialien Liefernder.

P.W.s Arbeiten sind primär dem Pflegekinderwesen, am Rande auch der Heim-erziehung, gewidmet. Ein anderes, mit dem Hauptthema aber verbundenes, Thema der letzten Jahre seiner aktiven beruflichen Tätigkeit war „das Geld“ und im weiteren Sinne das „Materielle“ in der Fremdplatzierung [1981a; 1982a und b; 1999]. Dazwischen liegt – nachdem er bereits Ende der 60er Jahre im Auftrag der

IGfH Kontakte zur ruhenden FICE-Sektion der DDR geknüpft hatte – „aus fachlichem Interesse und um die spärlichen Kontakte zu Fachvertretern der DDR zu intensivieren“ [1991:XII] – sein besonderes Engagement für das Aushandeln „deutsch-deutscher Positionen“ [1991; 1992], für einen Vereinigungsprozess den er mit den Worten „zusammenwachsen, zusammenwuchern, zusammenklatschen, vereinnehmen, übernehmen, überstülpen, zusammenzwingen, Unterwerfung, Übernahme, Schnellanschluss, Staatsbegräbnis“ [1991:IX f.] charakterisierte.

Was immer P.W. schrieb, er hat er es auf dem Hintergrund eines großen Fundus nicht nur an Erfahrung und Literaturkenntnis, sondern auch an akribisch gesammelten Materialien gemacht. Seine Arbeiten sind gespickt mit Anmerkungen, mit Verweisen auf Gerichtsurteile, Verordnungen und Richtlinien aus allen Teilen Deutschlands und auf graue Materialien aus Jugendämtern und Projekten. P.W. war Sammler und „Zettelkästler“. Nie bleibt eine Behauptung unbelegt; oft gibt es auf Belesenheit verweisende historische Reflexionen des Gegenstandes und theoretische Ausflüge. In manchen Arbeiten, vor allem wenn es an Platz mangelte, folgt Argument auf Argument, werden Zusammenhänge fast im Stakkato-Stil entfaltet. Dazwischen trifft man immer wieder auf eine kraftvolle, eindringliche Sprache, besonders dann, wenn es gilt, auf sozial- und gesellschaftspolitische Zusammenhänge einzugehen, der Bürokratie Versäumnisse vorzuwerfen und die Sache des „Klientels“ (P.W. setzt den Terminus immer in Anführungsstriche) zu vertreten:

„Die seelischen Störungen, besonders der jungen Menschen, der schulgequälten, arbeits- und perspektivlosen, in Alkohol und Drogen flüchtende nehmen zu. Gleichzeitig wächst ein ungeheurer Verteilungskampf um die Mittel [...] Die Verknappung der Mittel ist nützliches Alibi für die Stagnation der Jugendhilfe. Auch in einer Zeit wachsender Prosperität blieben Jugendhilfe und Bildungspolitik Kretins.“ [1978:3]

3

P.W.s veröffentlichte Arbeiten zum Pflegekinderwesen lassen sich zwei großen Phasen zuordnen: Einer Phase, in der er seine reformpolitischen Vorstellungen zum Pflegekinderwesen formulierte und eine Phase, in der er Rückblick genommen hat, sich selbst und sein Engagement, sein Lebenswerk reflektiert hat. Zur ersten Phase gehört der noch heute in keiner Literaturliste zum Pflegekinderwesen fehlende, von ihm und Martin Bonhoeffer herausgegebene Sammelband „Kinder in Ersatzfamilien“ [1974a], von dem P.W. schrieb, es sei sein Zweck gewesen, den „flott und unüberlegten Gedanken professioneller Pflegefamilien entgegenzutreten“ und gleichzeitig zu helfen, „das Monopol Heimerziehung durch eine neue sozialpädagogische Variante zu brechen“. [1990:71] In direkter Linie folgten dann die Organisation des Berliner Pflegekinderkongresses, zu dem P.W. auch einen kleinen, aber sehr gehaltvollen Beitrag lieferte [1976], seine maßgebliche Beteiligung an der von Wolfgang Bäuerle angeregten Formulierung des „Manifests zum Pflegekinderwesen“ [1977] und – von P.W. öf-

fentlich nie bekannt, um die erheischte Wirksamkeit als Reformkonzept der Obersten Landesbehörden und der Freien Wohlfahrtsverbände nicht zu gefährden – die Bearbeitung des Kapitels „Ersatzfamilien“ im „Zwischenbericht“ [1978]; ein in sich geschlossenes Reformpaket mit nachhaltiger Wirkung. Was dann folgte waren vor allem Zusammenfassungen, Zuspitzungen, Aufbereitung für Vorträge und Fachlexika, auch Berichte über besondere Projekte [Arbeiten zwischen 1980 – 1984]. Einen eher privaten, als auf publizistische Anerkennung setzenden Abschluss dieser Phase setzte P.W.s erziehungswissenschaftliche Magisterarbeit an der FU Berlin zum deutschen und Berliner Pflegekinderwesen. Er hatte sie geschrieben, um außerhalb des „politisch sensiblen“, „abgehobenen“ Geschäfts in einem Ministerium, die „Praxis theoretisch zu durchdringen und empirisch zu fundieren“. [1986:4]

Der ‚Rückblick‘ – freilich nie Rückzug, eher Rücknahme zu hoher Reformwartungen und stärkeres Einfügen in die nicht selten als bedrückend empfundene Alltagsarbeit, aber auch mit neuem Engagement für lohnende Projekte verbunden – beginnt mit den angeforderten „Erinnerungen zur Entstehung und Resonanz des „Zwischenberichts“ [1987], setzt sich fort in dem mit mir zusammen veranstalteten Rückblick auf die zwölf Jahre nach dem „Manifest“ [1990] anlässlich des von ihm mitgestalteten Pflegekinder-Kongresses „Mut zur Vielfalt“ in Hamburg, und endet mit Plädoyers für „neue Wege in der Vollzeitpflege“ außerhalb bürokratischer Strukturen [1992; 1996] und seinem ‚Ver-

mächtnis‘ an die Länder des ‚Beitrittsgebiets‘, wozu auch die Mitveranstaltung des IFCO-Kongresses 1994 in Berlin gehörte.

4

Weit entfernt davon, P.W.s Denken psychologisieren zu wollen: Seine Positionen zum Pflegekinderwesen, zur Jugendhilfe und zur Jugendhilfebürokratie, auch sein Elan und die Kraft seiner reformerischen Ideen in den 70er Jahren, können ohne Bezugnahme auf biographische Erfahrungen nicht verstanden werden. P.W. wusste es selbst. ‚Wir wissen, wovon wir reden‘, schrieben die beiden ungleichen, aber doch auf tiefe Weise miteinander verbundenen ‚Brüder‘ Martin Bonhoeffer und P.W. einmal: *„Jedermann bildet sich ein, aus eigener Kindheitserfahrung (wir hatten diesen Luxus nicht!) und gar aus seiner eigenen Elternrolle mitreden zu können. Doch die Kompetenz des Jedermann reicht hier nicht aus. Denn das Trauma der Ersatzerziehung und die den Institutionen eigenen Gesetze heben sich von den Lebensbedingungen in natürlichen Familien ab – deutlich nur dem, der dies erfahren hat“.* [1982c:4 f.)

Das Trauma hatte P.W. erfahren und es ist wiederbelebt worden bei seinem ‚Antritt‘ in Berlin, in der Konfrontation mit der Praxis der senatseigenen Heime in der Umbruchsphase der End-60er Jahre: *„Ich erinnere mich an große Festungen, an Mauern und Stacheldraht, Gitter die regelmäßig nachzusehen waren, ob sie noch haltbar sind. In allen Heimen gab es Pförtner [...], da waren die Zellen, ‚Bunker‘, die zum Teil keine Toiletten hatten [...]*

Manche Heime waren in Baracken untergebracht, schlimmer noch empfanden wir aber diesen riesigen Neubau des Hauptkinderheims, wo mehr als 400 Kinder, auch Säuglinge untergebracht waren.“ [1996b:119]

Solche Erfahrungen waren es, die P.W. für menschliches Leid, gegen alles was Leben unterdrückt, sensibilisierten und ihn wütend gegenüber Strukturen machten, die Leid verursachen und Leben behindern. „*Degradierung*“ und „*Stigmatisierung*“ sind von ihm häufig benutzte Vokabeln. Er wandte sich gegen die „*Demütigung von Jugendlichen*“, gegen ihre „*Diskreditierung und Stigmatisierung*“ in Akten [1978b:5], gegen die „*Materialisierung*“ von Kindern [1976:167], gegen die „*Degradierung*“ von Pflegeeltern zu „*Bittstellern*“ [1978b:15], gegen die „*Denunzierung organisierter Pflegeeltern als eigennützige Interessenvertreter*“ und gegen ihre „*Erniedrigung*“ durch „*methodische Raffinesen*“ in der Beratungsarbeit. [1989a:13]

Degradierungen, davon war P.W. überzeugt, sind – auch wenn über Personen ‚übermittelt‘ – tief in gesellschaftlichen und jugendhilfepolitischen Strukturen verankert. Das machte ihn zu einem unbequemen Kritiker in den eigenen Reihen: Jugendhilfe „*muss sich den Vorwurf gefallen lassen, an der Lebenspraxis ihrer ‚Klienten‘ ‚vorbei zu betreuen‘, ‚Probleme zu separieren‘*“ (1976:176). „*Die Jugendhilfe ist falsch strukturiert und krankt an ihren Herrschaftsverhältnissen.*“ (1978:15) „*Die Option für diese oder jene Grundform [der Ersatzerziehung] unterliegt bis heute vielschichtigen staatlichen, institutionellen, verbandspolitischen Interessen. Präferenzen*

und Ablehnungen werden beeinflusst von Ideologien, Zeitgeist, Kriegen und deren Elend, von Profit und Staatskassen [...]“. (1989a:10)

P.W. hatte aber nicht nur die Erfahrung von Degradierung gemacht. Es gab eine andere Seite: Die Erfahrung, das Heimerziehung anders sein kann, im Münchner Waisenhaus Andreas Mehringers der 50er Jahre. Die Erfahrung des mitreißenden Engagements Martin Bonhoeffers. Und schließlich die Erfahrungen im aufgeregten Klima Berlins in den ausgehenden 60er Jahren, seine Konfrontation mit den ‚umwerfenden‘ Ideen und dem ‚aufrechten Gang‘ einer aufmüpfigen Generation, mit phantasievollen Lösungen, mit neuen offenen Lebensformen und sozialen Experimenten. Aus diesen Erfahrungen schöpfte P.W. seine Ideen zum Pflegekinderwesen und für eine ‚offensive Jugendhilfe‘ überhaupt.

Phantasievolle Lösungen sollen den Umgang der Jugendhilfe mit den Familien und den Jugendlichen im Stadtteil bestimmen. Es gilt, das „*schmale und fantasiearme Spektrum sozialtherapeutischer Hilfen für die so genannten Problemfamilien und sozial schwachen Personen mit ihren Kinder*“ (1978b:7), die „*phantasiearme Ambulanz*“, [1976:167] zu überwinden und gegen erstarrte Jugendhilfestrukturen durchzusetzen. Insbesondere ist auch die phantasiearme Dualität von hier Kleinfamilie, dort Anstaltserziehung zu überwinden. Kinder sollen nicht im „*Versteck der Privatheit, im tabubelegten Intimbereich einer Familie*“ [1977b:219] verschwinden und so jugendhilfepolitisch ‚entsorgt‘ werden. Nicht das

5

kleinfamiliär ‚Muffige‘ kann Lösung sein, aber auch nicht die person-tötende Anstalt, sondern etwas was dazwischen liegt: *„Die Kritik an der Kleinfamilie und der Heimerziehung lassen für ein Bündnis verschiedener Sozialisationsfelder, für kooperative Lebens- und Arbeitsformen zwischen Ersatzfamilie, zwischen Heim und Ersatzfamilien und Wohngemeinschaften streiten,“* schrieb P.W. bereits 1975 [1976, S. 170). Es gilt ebenso *“Familiales, wie Individualität, Intimität, vor allem aber personale Stabilität in die Institutionerziehung einfließen zu lassen“* wie es gilt, privat-familiale Lebensbereiche als *„methodisches Milieu“* auszugestalten [1978b:15]. Es soll fließende Übergänge zwischen verschiedenen Milieus und zwischen Institutionen geben, um Vor- und Nachteile verschiedener Arrangements auszugleichen.

Dieses „Dazwischen“, der fließende Übergang, wurde ein Thema, das P.W. nie losließ und zu einem Markenzeichen für ihn wurde. P.W. wollte die Großpflegestelle als *„Pendent zur institutionellen Kindergruppe“* und die *„Kultivierung der Kurzpflge“* als Interimslösung für Kinder in Not- und Krisensituationen, auch als Hilfe für Eltern der Kinder. Er erzählte begeistert von ersten Versuchen mit Zufluchtsstätten für Kinder, unbürokratischen Beratungsstellen und Asylen für jugendliche auf der Straße [1978b:4]. Ihm genügte aber nicht das hier und da modellhaft Realisierte. Es ging ihm um ein generelles Prinzip: Jugendhilfeleistungen haben sich vor den Bedürfnissen der Kinder und Jugendlichen zu legitimieren. Es erboste ihn, in der Praxis das Gegenteil vorzufinden.

Der Pflegekinder-Spezialist Widemann war kein ‚Fan‘ pflegefamilialer Erziehung per se. Die Pflegefamilie ist zunächst *„Ersatzfamilie“*, ein Begriff, den P.W. in der Zeit vor der Kontroverse um Ersatz- oder Ergänzungsfamilie noch wörtlich meint: *„Ersatz deutet auf eine Abweichung vom gesellschaftlich ‚Normalen‘ hin. Ersatz ist nicht ohne Stigma.“* [1977b:218 f.] Legitimierbar ist sie nur, wenn sie für ein Kind – hierbei beruft sich P.W. immer wieder auf Goldstein, Freud und Solint [1990:71] – die *„am wenigsten schädliche Alternative“* ist und wenn sie sich als *„stimmig“* für die *„bisherige Sozialisationsgeschichte und die Zukunftsperspektive“* [1976:169] des Kindes erweist. Voraussetzungen für ‚Stimmigkeit‘ zu schaffen, konkretisiert immer wieder an seinem unermüdlichen Einsatz für die Durchsetzung und den Erhalt von „heilpädagogischen“ Pflegestellen in ihrer spezifischen Berliner Ausprägung, wurde P.W.s Reformprojekt für das Pflegekinderwesen. Hierzu bedarf es klarer rechtlicher Regelungen, auch solcher, die dem Kind bei *„schicksalhaften Entscheidungen den Status einer Prozesspartei“* geben [1977b:253] und die *„psychologischen Eltern“* vor störenden Einflüssen, *„auch vor Ansprüchen leiblicher Eltern“* [1978b:15] schützen. Notwendig ist eine Typologie von *„Grundformen als gestalteter Ausdruck einer Antwort auf spezifische Problemlagen“* [1977b: 300], da nur *„vielfältige und flexible Formen“* [1989a:13] den unterschiedlichen Bedürfnissen von Kindern und den unterschiedlichen Erwartungen und Kompetenzen der Pflegepersonen gerecht werden können.

Komplementär dazu bedarf es eines gestaffelten, an der tatsächlichen Leistung der Pflegepersonen und am erwarteten Zeitaufwand orientierten Erziehungsgeldes in Anlehnung an die Erziehungskosten in Heimen [1977a:12]. Im Pflegekinderwesen sind fachliche Strukturen zu schaffen, die „alle Aufgaben in einer Organisationsform“ [1977b: 322] zusammenfassen. Zur Absicherung und Festigung gehört auch, „von süßlichen, von falschen Wertvorstellungen und Finanznöten getriebenen Werbeaktionen abzusehen“ [1978b:16], „bei den „Betroffenen keine falschen Erwartungshaltungen zu wecken“ [1989a:14], sie problemangemessen, an ihren Kompetenzen ansetzen, zu schulen [1994] und „kollektives Handeln“ von Pflegeeltern zu fördern [1978a:1]. P.W.s Katalog von Reformforderungen war detailliert bis in die kleinste Regelung hinein ausgearbeitet, aber immer auch mit der Mahnung verbunden, notwendige Standardisierungen nicht zu ideologisieren, sondern sie – wenn vernünftig – zugunsten von flexiblen Lösungen zu verlassen. Warum nicht z.B. einer „sorgfältig vorbereiteten nicht berufstätigen Friseurin zwei behinderte Kinder in Pflege geben, die vom überörtlichen Sozialhilfeträger ein Erziehergehalt mit Arbeitgeberanteilen erhält? [1991:13]

6

P.W.s Vorschläge zur Reform des Pflegekinderwesens in den 70er Jahren haben, gerade in ihrer Konkretheit und Differenziertheit, manchmal auch Widersprüchlichkeit, Wirkung gezeigt. Sie wurden aber auch immer wieder, wie er dann in den

90er Jahren konstatiert, „diffus“ angewandt [1990:85], nur regional umgesetzt, fiskalischen Konjunkturen folgend zurückgenommen, unflexibel gehandhabt oder ‚ideologisiert‘. *„Gegenüber den Forderungen der 70er Jahre wurde manche auf den Weg gebracht. Gemessen an den seinerzeitigen Zielvorstellungen blieb jedoch eine breite jugendhilfepolitische Öffnung und Akzeptanz der Familienpflege aus, werden wegweisende – meistens mit erhöhten Kosten verbundene – Konzepte administrativ mehr verdrängt und bekämpft als ausprobiert.“* [1989a:10] Es war diese Beobachtung, die P.W. in seinen letzten Arbeiten die Öffnung der bürokratischen Verwaltung des Pflegekinderwesens zugunsten eines flexiblen „öffentlich-privaten welfare mix“ [1992:60] fordern ließ. *„Das zentrale Interesse dieses Beitrages“,* heißt es in seinem letzten argumentierenden Aufsatz [1992; 1996] *„liegt in der Öffnung unseres einförmigen Leistungssystems und in einer erweiterten Mitwirkung der freien Träger. Erfahrungsgemäß können spezifische Programme von freien Trägern rascher und phantasievoller entwickelt werden, gedeihen sie hier besser als in den komplizierten behördlichen Zuständigkeiten und einem zwanghaften Streben, alles wasserdicht zu machen, abzusichern.“*

7

Peter Widemanns Gedanken und Ideen sind es wert, weitergetragen und gelebt zu werden. Wir sollten mit ihm gegen Demütigung angehen. Wir sollten uns mit ihm für vernünftige Lösungen einsetzen, für Lösungen, die nicht Antwort auf bürokrati-

tische Probleme, sondern auf Lebensprobleme junger Menschen sind. Wir sollten ein Pflegekinderwesen fordern, das sich (oder eine Pflegefamilie leben, die sich) gesellschaftlichen Problemen öffnet. Wir sollten nicht aufgeben, vom Besseren zu träumen, und dabei nicht vergessen, dass Träume nur Wirklichkeit werden können, wenn sie in den Alltag transformiert werden. Es sollte uns, in Gedenken an Peter Widemann und zu unserem eigenen Nutzen, Anliegen sein, für solche Ziele zu kämpfen.

Veröffentlichungen von Peter Widemann

- [1971]: Heimwechsel. In: Neuer Rundbrief, Heft 1, S. 11-16
- [1974a] mit Bonhoeffer, M. (Hrsg.): Kinder in Ersatzfamilien. Stuttgart: Ernst Klett
- [1974b] mit Bonhoeffer, M.: Einführung. In: 1974a, S. 9-20
- [1974c] Sozialisation in Familien und Gruppen. In: 1974a, S. 103-124
- [1975] Unperson Kind – 12 Thesen. In: Neuer Rundbrief, Heft 3/75
- [1976] Heimerziehung und Ersatzfamilien – der gestörte Burgfrieden. In: IGfH (Hg.): Kongress „Kinder in Ersatzfamilien“ (Berlin). Frankfurt a.M., S. 166-170
- [1977a] mit anderen: Manifest zum Pflegekinderwesen. In: Materialien zur Heimerziehung, Heft 4/1977, S. 4-14; sowie in: Theorie und Praxis der sozialen Arbeit, Heft 3/1978, S. 83-104
- [1977b] Ersatzfamilien. In: IGfH (Hg.): Heimerziehung und Alternativen. Zwischenbericht Kommission Heimerziehung der Obersten Landesjugendbehörden und der Bundesarbeitsgemeinschaft der Freien Wohlfahrtspflege, Frankfurt a.M.: IGfH, S. 218-326

- [1978a] Literatur zum Pflegekinderwesen von 1974-1977. In: Materialien zur Heimerziehung, Heft 2, S. 1-10
- [1978b] mit Blandow, J.; Faltermeier, J. (Hg.): Fremdplatzierung und präventive Jugendhilfe. Frankfurt/M.: Deutscher Verein
- [1978c] Strukturelle und jugendpolitische Probleme der Unterbringung von Kindern und Jugendlichen in Heimen und Ersatzfamilien. In: 1978b, S. 3-29
- [1980a- ff] Fremdunderbringung. Stichwortbearbeitung in: Kreft, D./ Mielenz, I. (Hg.): Wörterbuch Soziale Arbeit, 1. Aufl. 1980; 2. Aufl. 1983; 3. Aufl. 1988
- [1980b - ff] Pflegekinder. Pflegekinderbereich. Pflegenest. Stichwortbearbeitung Fachlexikon der sozialen Arbeit, hrsg. vom Deutschen Verein, 1. Aufl. 1980 (bis 4. Aufl. 1997)
- [1981a] mit Bonhoeffer, M.: Das Geld in der Fremdunderbringung. Notizen zu einem verdrängten Thema. In: Materialien zur Heimerziehung, Heft 3-4, S. 1-2
- [1981b] Rechtliche, materielle und organisatorische Aspekte der Familienpflege. In: Arbeitsgemeinschaft für Jugendhilfe/ Deutscher Verein (Hg.): Herkunftsfamilien, Pflegefamilien, Jugendamt. Frankfurt/ M.: Deutscher Verein 1981, S. 60-80
- [1982a] mit Bonhoeffer, M./ Münstermann, K./ Schaletzky, H./ Schemenau, G. (Hg.): Was kostet ein Kind? Einsatz öffentlicher Mittel für das Leben junger Menschen außerhalb der Familie. Beiträge zur IGfH-Jahrestagung 1981. Frankfurt a.M.: IGfH 1982
- [1982b] mit Bonhoeffer, M.: Einleitung. In: 1982a, S. 3-10
- [1982c] Materialien zur Kostengestaltung in der Heimerziehung. In: 1982a, S. 213-308
- [1984a] mit Häbel, H.: Zur Situation unbegleiteter südostasiatischer Flüchtlingskinder in der Bundesrepublik und Westberlin. Auswertung einer Fragebogenaktion. In: Materialien zur Heimerziehung, Heft 3-4, S. 32-34
- [1984b] Zwei kambodschanische Jugendliche in einer deutschen Pflegefamilie. Interview mit den Pflegeeltern. In: Materialien zur Heimerziehung, Heft 3-4, S. 37-41

[1986] Zu Problemen im Pflegekindverhältnis in der Bundesrepublik Deutschland einschließlich Berlin (West). Magisterarbeit FB Erziehungs- und Unterrichtswissenschaften. FU Berlin

[1987] Der „Zwischenbericht“ der „Kommission Heimerziehung“. Erinnerungen zur Entstehung und Resonanz. In: Sozialpädagogik, Heft 9/10, S. 201-209

[1989a; 1991] Die Pflegefamilie – mehr benutzt als geschätzt. In: Initiativgruppe Kassel: 4. Tag des Kindeswohls. Kassel 1989, S. 69 ff; sowie in: Materialien zur Heimerziehung, H. 4/1991, S. 10-15

[1989b] Zur Fremdbetreuung von aidsgefährdeten und kranken Kindern. In: Stück, B. (Hg.): AIDS bei Frauen und Kindern: Leben mit der Krankheit. Stuttgart [u.a.]: Thieme, S. 65-87

[1990] mit Blandow, J.: 12 Jahre danach: Was ist erreicht – was bleibt zu tun? In: Hamburger Kongress „Mut zur Vielfalt“. Dokumentation zum Hamburger Pflegekinderkongress. Red. Friedhelm Gütthoff. Münster: VOTUM, S. 68-89

[1991] „Ihr könnt schön reden und schreiben“. Zur Vorbereitung und Verlauf des Begegnungskongresses. In: Krause, H.-U. u.a. (Hg.): Deutsch-Deutsche Positionen. Heimerziehung und Jugendhilfe nach der Vereinigung. Beiträge zum Ost-West-Begegnungskongress in Berlin 1990. Frankfurt/M.: IGfH, S. III-XII

[1992] Neue Wege in der Vollzeitpflege und die Rolle der Jugendämter und freien Träger. In: Diakonisches Werk der evangelischen Kirche in Deutschland (Hg.): Aufgaben und Perspektiven für Adoptions- und Pflegekinderdienste in dia-

konischer Trägerschaft in den neuen Bundesländern. Stuttgart, S. 49-69 [gekürzter Nachdruck in: Pflegekinder, H. 1/1993, S. 8-22]

[1994] mit Schieman, C.: Pflegeelternschule; hrsg. von der Senatsverwaltung für Jugend und Familie. Berlin 1994

[1995] Der Faktor Geld: Was kosten Pflegekinder? Einleitende Anmerkungen. In: Arbeitskreis zur Förderung von Pflegekindern e.V. (Hg.): Pflegekinder in einer veränderten Welt. Dokumentation der Deutschen IFCO-Konferenz Berlin 1994, Münster: VOTUM, S. 124-126

[1996a] Neue Wege in der Vollzeitpflege und die Rolle der Jugendämter und freien Träger. In: Gintzel, U. (Hg.): Erziehung in Pflegefamilien. Münster, S. 65-74 [Variante zu 1992]

[1996b] Verschiedene Beiträge zur Erinnerung an Martin Bonhoeffer. In: Frommann, A./Becker, G. (Hg.): Martin Bonhoeffer. Sozialpädagoge und Freund unter Zeitdruck. Mössingen-Talheim: talheimer, 1996

[1996c] Pflegekinder. Stichwortbearbeitung in: Kreft, D./Mielenz, I. (Hg.): Wörterbuch Soziale Arbeit, 4. Aufl. 1996

[1999; geschrieben 1996] Das Materielle in der öffentlichen Ersatzerziehung. In: Colla, H. u.a. (Hg.): Handbuch Heimerziehung und Pflegekinderwesen in Europa. Neuwied/ Kriftel: Luchterhand, S. 485-494